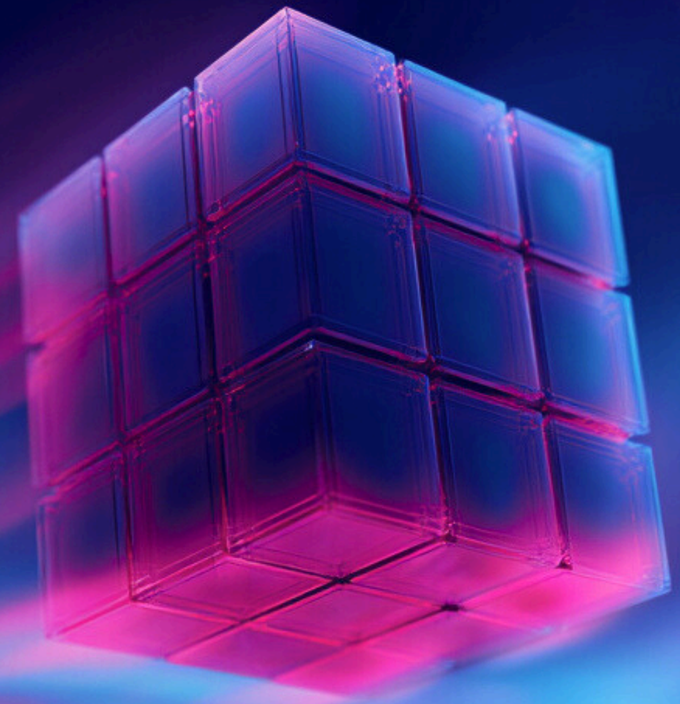
Technologieeffizienz Studie 2026

Der Ausweg aus der Komplexitätsfalle



Marktforschungsstudie: Warum weniger Software oft mehr Wertschöpfung bedeutet

Deutsche Unternehmen ersticken in IT-Komplexität.

Die Investitionen in die Digitalisierung steigen seit Jahren, doch die **operative Produktivität stagniert** vielerorts – ein Eindruck den 61 % der Befragten bestätigen, da Komplexität ihre Arbeit bremst. Das Versprechen, dass mehr Technologie automatisch zu mehr Geschwindigkeit führt, erweist sich als zunehmend unhaltbar.

Dieser Report analysiert auf Basis einer Befragung von 305 IT-Verantwortlichen und Fachkräften, warum wir uns in einer Phase der digitalen Sättigung befinden. Die Daten zeigen: **Wir brauchen nicht mehr, sondern bessere Technologie**. Diese Studie legt offen, wie ineffiziente Softwarelösungen Budgets binden und Innovationen blockieren – und worin der Weg zurück zu echter Wertschöpfung liegt.

Technologie, insbesondere KI, sollte man immer dort einsetzen, wo sie Nutzen stiftet – nicht um ihrer selbst willen.

Aktuell explodieren Technologien und es besteht die Gefahr, dass dadurch die Komplexität in IT-Systemen sehr stark steigt. Deshalb zeigt sich wahre technologische Meisterschaft heute darin, die Technologien zu beherrschen und einschätzen zu können.

Es ist wichtig, technologisches Over-Engineering zu vermeiden, die IT-Systeme der Zukunft schlank zu bauen und sie auf den Geschäftsnutzen auszurichten.

Alexander Hofmann, CTO MaibornWolff



Inhalt

S.5 **Datenerhebung & Methodik**

S.8 **Management Summary:** Das Effizienz-Paradoxon

S.11 **Diagnose Überfluss:** Wenn Software zur Bremse wird

S.21 **Mensch vor Maschine:** Warum Projekte wirklich scheitern

S.29 **Das Fundament bröckelt:** Technische Schulden und Legacy

S.35 **Der KI-Faktor:** Heilsbringer oder Brandbeschleuniger?

S.42 **Strategische Implikationen:** Vom Wildwuchs zur Wertschöpfung

S.56 **Praxis-Check:** Perspektive aus der Entwicklungspraxis

Datenerhebung
& Methodik



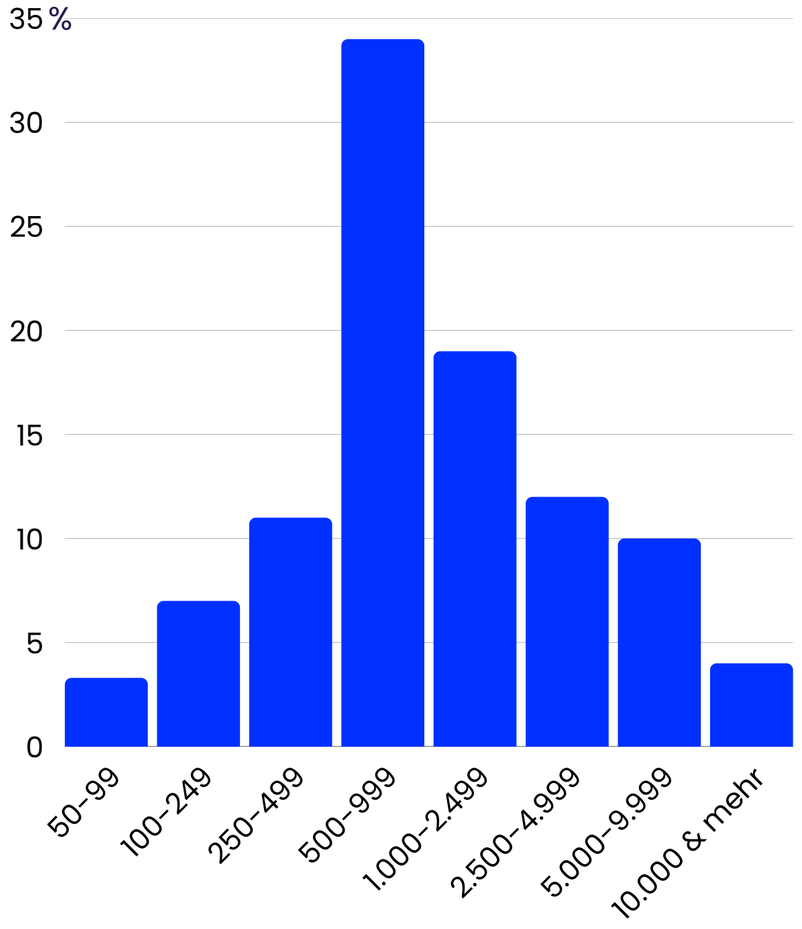
Datenerhebung & Methodik

Um das Ausmaß der technologischen Ineffizienz in deutschen Unternehmen valide zu quantifizieren, hat MaibornWolff eine strukturierte Marktforschung initiiert. Ziel war es, das subjektive Empfinden von Überkomplexität mit belastbaren Zahlen zu untermauern.

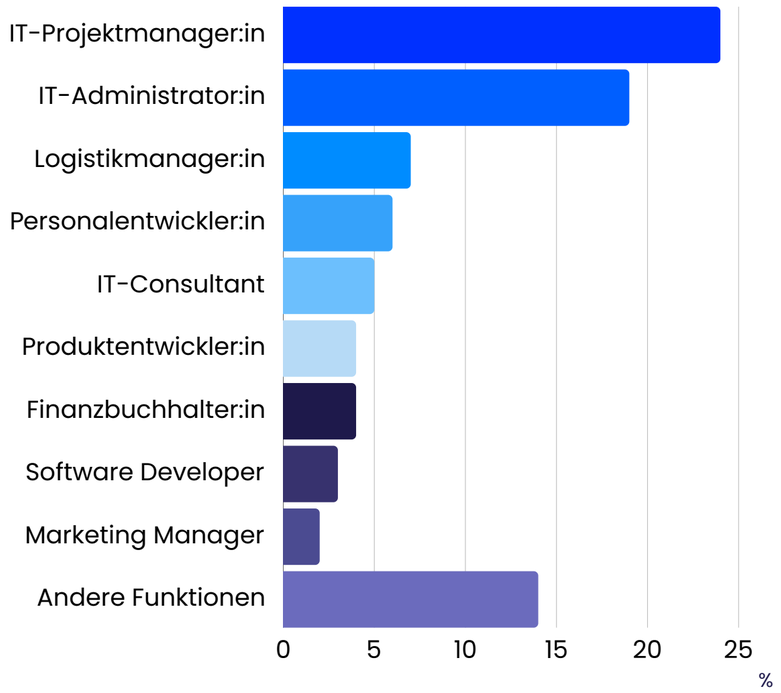
Die Studie basiert auf einer quantitativen Online-Befragung (CAWI), wobei die Priorität auf einer **hochgradig validen Stichprobenzusammensetzung** lag: Befragt wurden ausschließlich Berufstätige in Deutschland, die in ihrem Arbeitsalltag aktiv in Softwareentscheidungen eingebunden sind oder technologische Projekte verantworten.

Der Fokus der Stichprobe (n=305) lag auf Unternehmen ab 50 Mitarbeitenden, mit einem klaren **Schwerpunkt auf Großunternehmen** (79 % der Befragten arbeiten in Unternehmen mit mehr als 500 Mitarbeitenden). Die Qualität der Daten hängt maßgeblich von der Expertise der Befragten ab. Die Stichprobe setzt sich aus **erfahrenen Expert:innen** zusammen, die an den Schaltstellen der Digitalisierung sitzen.

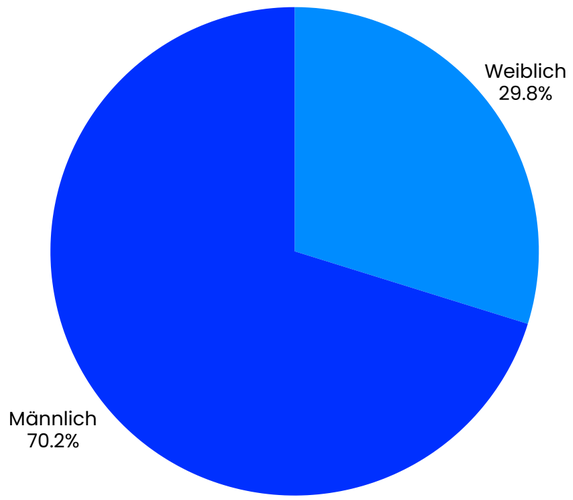
Unternehmensgröße



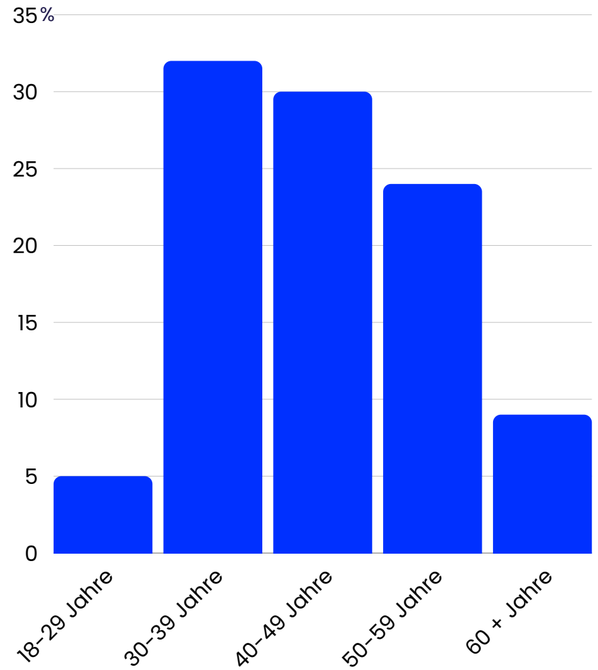
Funktionen im Unternehmen



Geschlecht



Alterskategorie



Demografische Verteilung: Die Altersstruktur spiegelt eine hohe Berufserfahrung wider. Der Großteil der Befragten steht fest im Berufsleben, wobei die Altersgruppe der 30- bis 49-Jährigen mit insgesamt 62 % am stärksten vertreten ist.

Management Summary:

Das Effizienz-Paradoxon



Das Effizienz-Paradoxon

Das Problem ist nicht die Technologie, sondern ihre Qualität

Die Ergebnisse der vorliegenden Studie lassen einen entscheidenden Schluss zu: Es mangelt deutschen Unternehmen nicht zwangsläufig an Technologie. Vielmehr wird an den bereits digitalisierten Stellen ein wachsender Technologieüberfluss beobachtet. **Das Kernproblem ist, dass Technologie ineffizient eingesetzt wird und den angestrebten Nutzen verfehlt**. Während also punktuell ein Digitalisierungsstau bestehen mag, herrscht in bestehenden Systemlandschaften oft bereits eine Überforderung durch zu viele, schlecht integrierte Tools.

Diese Problematik verschärft sich: 52 % der Befragten geben an, dass die Verbreitung **ineffizienter Software im eigenen Unternehmen innerhalb des letzten Jahres weiter zugenommen hat**. Ineffizienz in der Softwarelandschaft entsteht beispielsweise dann, wenn Prozesse nicht durchgängig automatisiert sind, Schnittstellen Lücken aufweisen & Daten mehrfach manuell verarbeitet werden müssen. Verstärkt wird dieses Problem durch technische Schulden (Wartungshölle) und eine Vielzahl neuer Features (Feature-Overload), die den Fokus vom eigentlichen geschäftlichen Nutzen (Business Value) ablenken.

Entwicklung ineffizienter Software-Lösungen



F10. Wie hat sich das Ausmaß ineffizienter Software-Lösungen in Ihrem Unternehmen in den letzten 3–5 Jahren entwickelt? | Single Choice | Basis: n=305 | Werte <1 % nicht dargestellt

Ökonomische Notwendigkeit: Vom „Mehr“ zum „Besser“

Dieser Report legt offen, dass der Schlüssel zu neuer Wettbewerbsfähigkeit nicht im Hinzufügen weiterer Tools liegt, sondern in der **Fähigkeit, das Unnötige wegzulassen.** Gezielte Konsolidierung und strukturelle Vereinfachung ist hierbei kein kulturelles Stilmittel, sondern harter Investitionsschutz.

Die Gleichung für das Jahr 2026 ist simpel: Wer **Budgets aus der Verwaltung von Altlasten befreit**, schafft Investitionskraft für Innovation und eine schnellere Time-to-Market. Effizienz bedeutet heute den Mut zur intelligenten Digitalisierung, um ultimativ Ballast durch strukturelle Vereinfachung und gezielte Konsolidierung digitaler Systeme zu reduzieren.



Diagnose Überfluss:
Wenn Software zur Bremse wird



Diagnose Überfluss: Wenn Software zur Bremse wird

Mehr Tools bedeuten nicht automatisch mehr Produktivität. Die vorliegenden Daten zeigen ein gegenläufiges Bild: Fragmentierung und funktionale Redundanz neutralisieren den erhofften technologischen Mehrwert.

In vielen Führungsetagen hält sich hartnäckig das Dogma, dass die Einführung neuer Softwarelösungen automatisch zu optimierten Abläufen führt. Der Blick in die IT-Abteilungen offenbart jedoch oft eine gegenläufige Realität: Ein **kritischer Kipppunkt** wird dabei weniger durch die reine Anzahl der Technologien erreicht, als vielmehr durch deren **hohen Kopplungsgrad und die zunehmende Verflechtung** innerhalb der Systemlandschaft.

Wenn Systeme zu eng miteinander verwoben sind, führen bereits kleine Änderungen zu unvorhersehbaren Nebenwirkungen. Die rein additive Anhäufung von Technologien hat einen kritischen Kipppunkt erreicht. Statt Prozesse zu beschleunigen, wird die IT selbst zur Belastung für die operative Wertschöpfung.



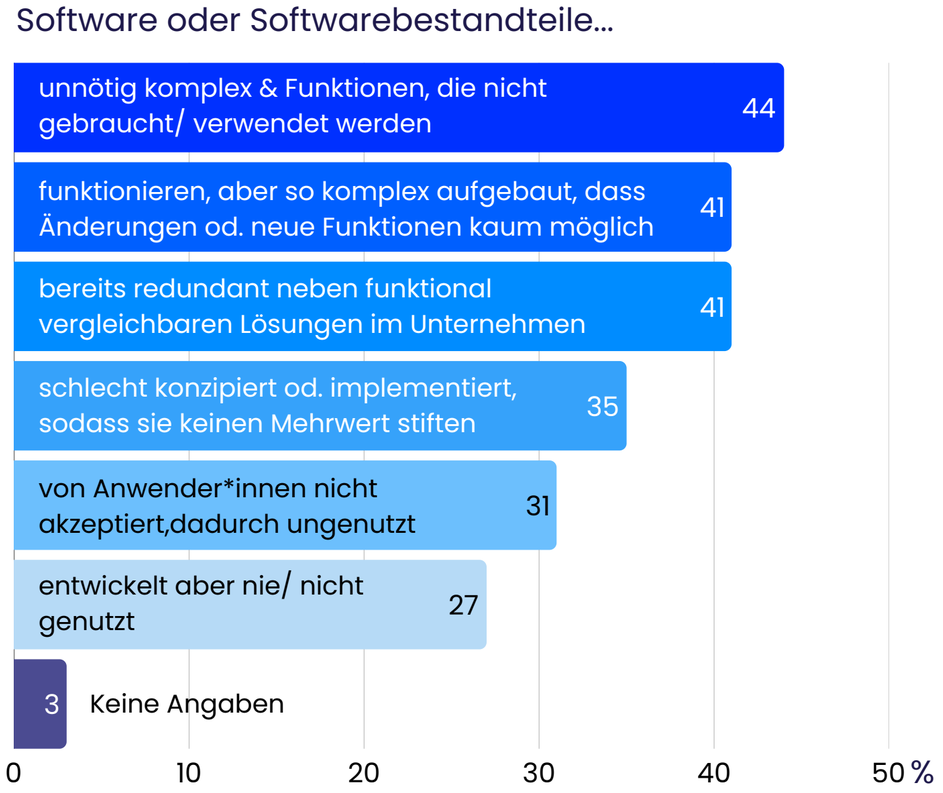
Strukturelle Schwerfälligkeit: Der Preis der Komplexität

Unternehmen investieren massiv in Systeme, deren Komplexität nicht mehr beherrschbar ist – d. h. wenn diese nicht mehr ohne unverhältnismäßigen Aufwand gewartet, sicher betrieben oder in ihrer Gesamtheit durchschaut werden kann.

Ein signifikanter Teil der IT-Ressourcen fließt nicht in Innovation, sondern in die **Verwaltung unnötiger Komplexität**. Die Studienergebnisse belegen, dass Ineffizienz kein Randphänomen ist, sondern ein strukturelles Problem.
44 % der befragten IT-Verantwortlichen und Fachkräfte identifizieren unnötig komplexe Software als die häufigste Form der Ineffizienz in ihrem Unternehmen.

Darunter wird Software verstanden, die durch eine überladende Funktionsvielfalt, eine künstlich aufgeblähte Architektur oder mangelnde Interoperabilität den **Fokus vom eigentlichen geschäftlichen Nutzen ablenkt** und Prozesse eher behindert als unterstützt.

Form von ineffizienten Software-Lösungen



F9. Welche Form von ineffizienten Software-Lösungen gibt es bei Ihnen im Unternehmen? | Multiple Choice | Basis: n=305

Strukturelle Schwerfälligkeit: Der Preis der Komplexität

Diese Komplexität resultiert oft aus **zwei Quellen:**
1) dem Over-Engineering neuer Lösungen und
2) dem Festhalten an veralteten Architekturen.

Besonders kritisch wirken sich hierbei monolithische Legacy-Systeme aus, die historisch gewachsen sind und die Flexibilität der Prozesse massiv einschränken.

Definition: Monolithische Legacy-Systeme

Darunter werden historisch gewachsene Software-Architekturen verstanden, bei denen Funktionen in einem geschlossenen System eng miteinander verwoben sind. Während diese Strukturen häufig mit Herausforderungen wie eingeschränkter Wartbarkeit oder unvorhersehbaren Seiteneffekten bei Änderungen assoziiert werden, ist eine negative Bewertung nicht pauschal zwingend.

Gut gepflegte Monolithen können durchaus eine stabile und effiziente Basis für den aktuellen Geschäftsbetrieb bilden. Technologische Ineffizienz entsteht erst dann, wenn die Architektur notwendige Anpassungen an neue Marktanforderungen ausbremst oder die Instandhaltung veralteter Strukturen unverhältnismäßig hohe Ressourcen bindet, die für Innovationen fehlen.

Redundanz als Kostentreiber

Budgets werden ineffizient für Technologien allokiert, die funktional bereits vorhanden sind. Noch alarmierender als die Komplexität selbst ist die **weitverbreitete Redundanz innerhalb der Applikationslandschaften**. 41 % der Befragten geben an, dass in ihrem Unternehmen Software existiert, die in redundanter Form neben funktional vergleichbaren Lösungen betrieben wird. Für Finanzverantwortliche (CFOs) und IT-Leiter:innen (CIOs) ist dieser Wert **ein direkter Indikator für Kapitalvernichtung**. Es wird nicht nur doppelt für Lizenzen bezahlt; die eigentlichen Kosten entstehen durch:



Doppelter Wartungsaufwand:
IT-Teams müssen mehrere Systeme pflegen, die identische Funktionen abdecken.



Datensilos:
Die Nutzung unterschiedlicher Tools in verschiedenen Abteilungen führt zu Medienbrüchen, wodurch eine konsistente Datenstrategie erschwert wird.



Schulungsaufwand:
Mitarbeitende müssen in konkurrierenden Systemen kompetent geschult werden.

Redundanz als Kostentreiber

Diese Redundanz wird als Beleg dafür gewertet, dass in vielen Organisationen der **Überblick über das Software-Portfolio verloren gegangen** ist.

Unklare Domänenschnitte, fehlende Ownership und das Fehlen einer einheitlichen API-Strategie begünstigen diese Entwicklung.
. In der Folge wird oft unüberlegt neu beschafft, anstatt konsequent zu konsolidieren.



Die Produktivitäts-Bremse

Die operative Geschwindigkeit sinkt proportional zur technologischen Überfrachtung. Das Effizienz-Paradoxon manifestiert sich am deutlichsten in der täglichen Arbeit der User:innen. Statt als Enabler zu fungieren, wird die IT-Umgebung zum Hindernis. Die Korrelation zwischen Software-Komplexität und sinkender Produktivität wird durch die Datenlage eindeutig bestätigt:

55%

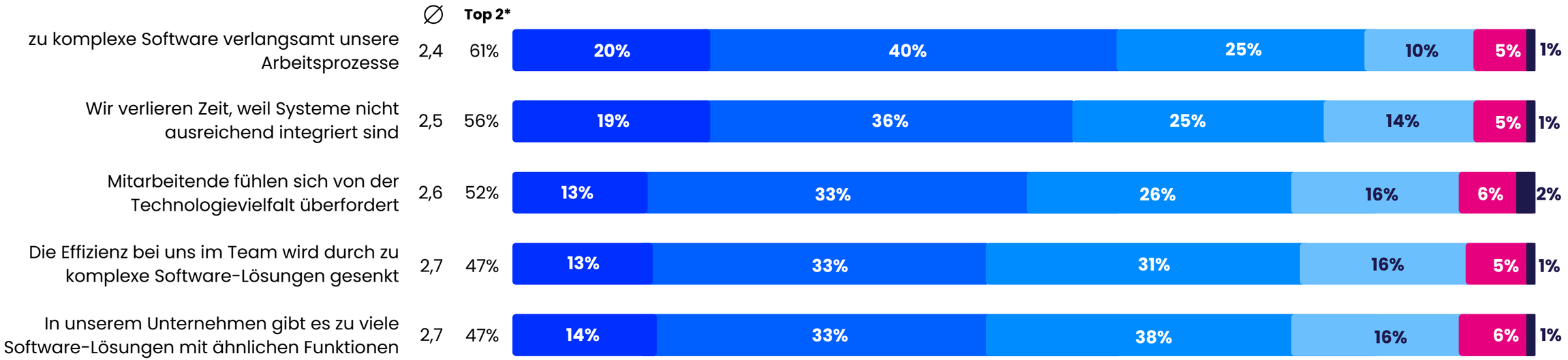
bestätigen, dass unnötige Komplexität ihre internen Prozesse verlangsamt.

61%

der Befragten geben an, dass zu komplexe Software ihre Produktivität senkt.

Die Produktivitäts-Bremse

Zustimmung Aussagen Technologie-Effizienz & Produktivität



F23. Inwiefern stimmen Sie den folgenden Aussagen zu? | Matrix | Basis: n=305 | * Werte ohne „6 = Kann ich nicht beurteilen“ | Werte <2 % nicht dargestellt. Leichte Unterschiede entstehen, weil in den Häufigkeiten die „6“ enthalten ist, in den Top2-Berechnungen jedoch ausgeschlossen wurde

Die Produktivitäts-Bremse

Das Kernproblem liegt hier oft im **mangelnden Zusammenspiel der Systeme**. Wenn Softwarelösungen nicht nahtlos kommunizieren, muss der Mensch als Schnittstelle fungieren.
56 % beklagen einen spürbaren Zeitverlust durch mangelnde Integration und die daraus resultierenden Systembrüche.

Diese Zahlen verdeutlichen, dass der ROI (Return on Investment) vieler Digitalisierungsmaßnahmen nicht realisiert werden kann, weil die **Time-to-Value** (Zeit bis zur tatsächlichen Wertschöpfung) **durch die Werkzeuge selbst blockiert** wird. Ineffizienz entsteht konkret dann, wenn systembedingte Unzulänglichkeiten durch manuelle Workarounds kompensiert werden müssen oder Daten redundant in verschiedene Tools eingegeben werden. Durch diese Reibungsverluste werden wertvolle Kapazitäten gebunden, die für die eigentliche wertschöpfende Arbeit fehlen.

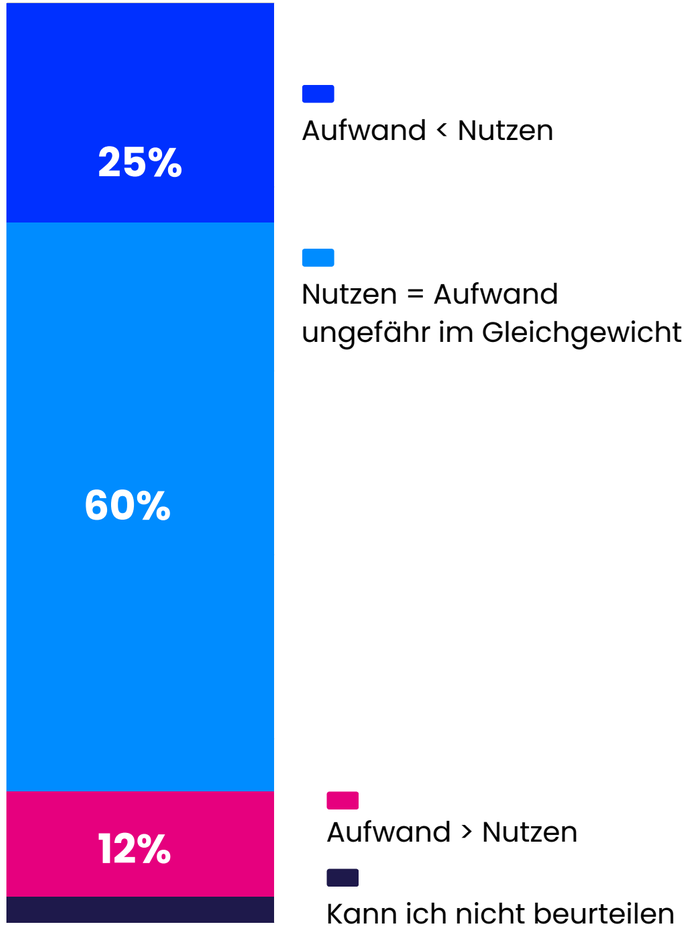


Diese Diskrepanz spiegelt sich drastisch in der Kosten-Nutzen-Bewertung wider:

Lediglich 25 % der Expert:innen schätzen den Nutzen ihrer aktuellen IT-Projekte als „deutlich höher" ein als den betriebenen Aufwand.

Für die große Mehrheit stagniert die Digitalisierung in einem bestenfalls ausgeglichenen Verhältnis, das keinen echten Wettbewerbsvorteil mehr generiert.

Aufwand vs. Nutzen von IT-Projekten



F14. Wie bewerten Sie das Verhältnis von Aufwand und Nutzen bei Softwareprojekten in Ihrem Verantwortungsbereich? | Single Choice | Basis: n=305

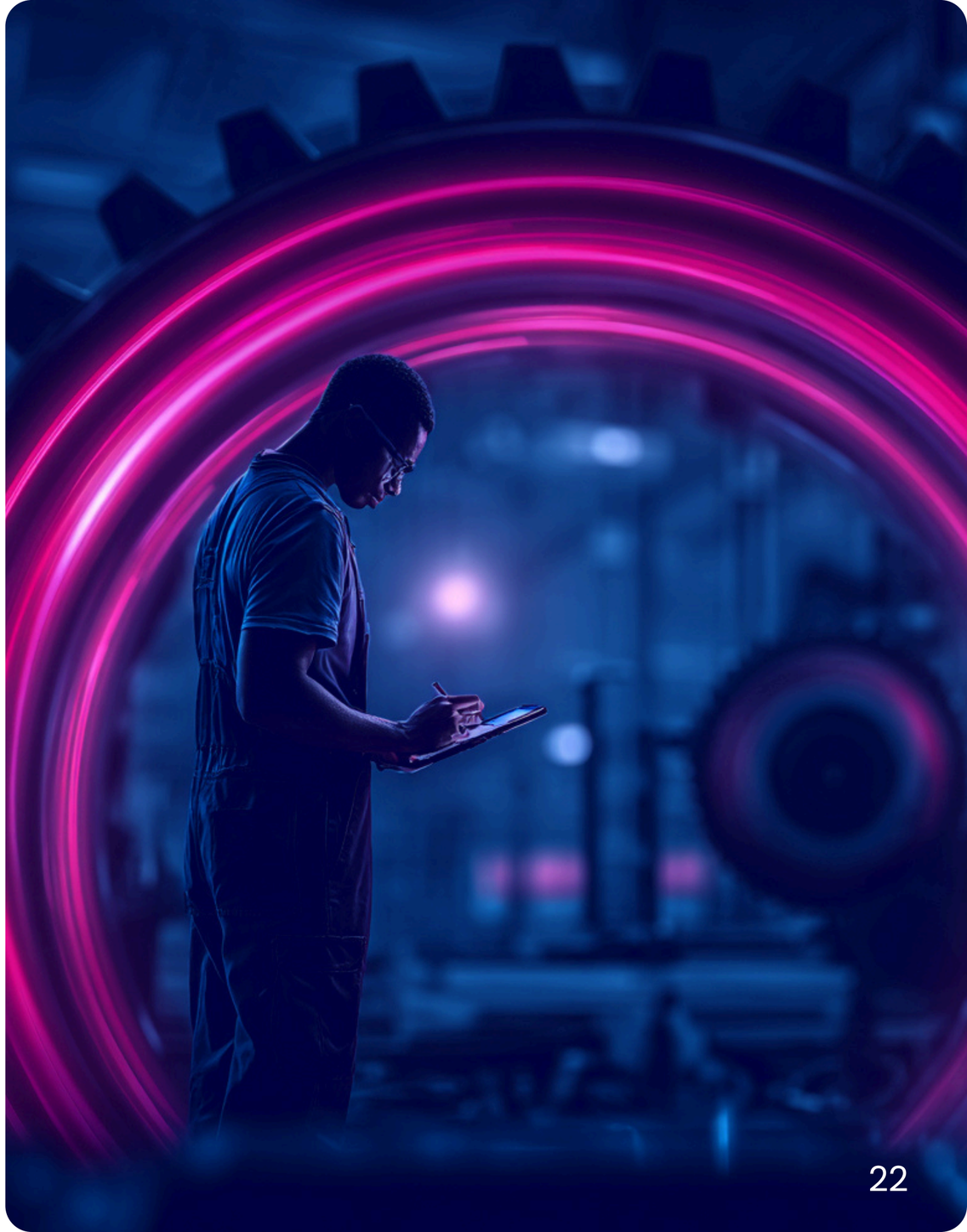


Mensch vor Maschine:
Warum Projekte wirklich scheitern

Mensch vor Maschine: Warum Projekte wirklich scheitern

Ohne Akzeptanz entwickeln sich Softwarelösungen zu ungenutzten Investitionsruinen. Die Studienergebnisse verdeutlichen, dass der Erfolg technologischer Projekte nicht allein von der technischen Machbarkeit abhängt. Vielmehr wird die Diskrepanz zwischen digitaler Lösung und menschlichem Bedarf als einer der wesentlichen Faktoren identifiziert, die zum Scheitern von Implementierungen führen können.

Der Erfolg einer Softwareimplementierung bemisst sich nicht an der Anzahl der Features, sondern an der **Nutzungsrate und Zufriedenheit der Belegschaft**. Wird die Nutzer:innenperspektive vernachlässigt, entstehen Lösungen, die zwar funktional operieren, aber im Unternehmensalltag keine Relevanz oder Mehrwert entfalten.

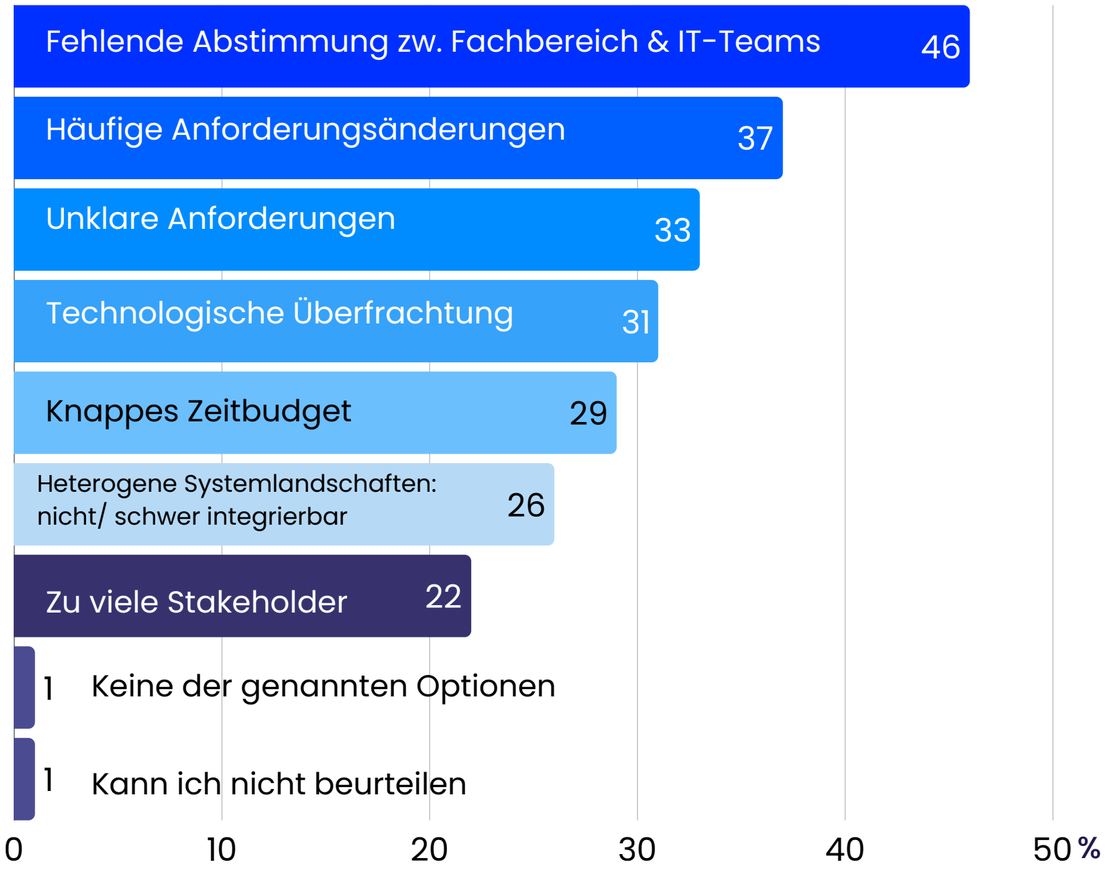


Dissonanz zwischen IT und Fachbereich

Die Kernursache für ineffiziente Software ist ein Kommunikationsdefizit zwischen den technologischen Entscheidungsträger:innen und den operativen Fachbereichen.

Die Analyse der Ursachen für ungenutzte Software identifiziert ein **strukturelles Abstimmungsproblem** als Hauptfaktor. 46 % der Befragten nennen die fehlende Abstimmung zwischen Fachbereich und IT als den häufigsten Grund für die Existenz ineffizienter oder überflüssiger Lösungen im Unternehmen.

Hauptgründe Technologie-Komplexität



F11. Welche Hauptgründe tragen in Ihrem Unternehmen zu nicht genutzten, ineffizienten, überflüssigen Software-Lösungen bei? | Multiple Choice (max. 3) | Basis: n=305

Dissonanz zwischen IT und Fachbereich

Dies spiegelt die unterschiedlichen, jeweils legitimen Schwerpunktsetzungen wider: Während in IT-Abteilungen häufig technische Stabilität, Sicherheit oder Modernisierung im Vordergrund stehen, liegt der Fokus in Fachbereichen auf Lösungen für spezifische operative Herausforderungen. Eine **Ineffizienz entsteht erst dann, wenn kein adäquater Anforderungsaustausch stattfindet** und Software beschafft oder entwickelt wird, die zwar technisch einwandfrei funktioniert, das eigentliche Business-Problem jedoch nicht adressiert. Das Resultat ist eine Technologie, die an den realen Prozessen vorbeigeht.

Erschwerend kommt hinzu, dass viele Unternehmen **ohne klare Orientierung** agieren. Nur 48 % besitzen definierte KPIs, um den tatsächlichen Nutzen ihrer Software-Lösungen überhaupt systematisch zu messen. Wer nicht misst, kann nicht steuern – und investiert oft Millionen, ohne den Return on Investment (ROI) validieren zu können. Diese mangelnde Transparenz korrespondiert mit einer kritischen Wahrnehmung auf operativer Ebene: Fast jede zweite befragte Person erkennt in den aktuell eingesetzten Softwarelösungen keinen spürbaren Mehrwert für das Unternehmen.

Conway’s Law
Der Informatiker Melvin Conway formulierte 1968 eine bis heute gültige These: „Organisationen, die Systeme entwerfen, sind gezwungen, Entwürfe zu produzieren, die Abbilder der Kommunikationsstrukturen dieser Organisationen sind.“

Einfach gesagt: Wenn IT und Fachbereich nicht gut miteinander kommunizieren, wird die Software nicht gut integriert funktionieren. Software-Architektur ist somit immer auch Organisations-Architektur.

Mangelnde Nutzer:innenperspektive in der Beschaffung

Entscheidungen werden häufig ohne Einbezug der tatsächlichen Arbeitsweise der End-User:innen getroffen, was zu erzwungenen Prozessanpassungen führt.

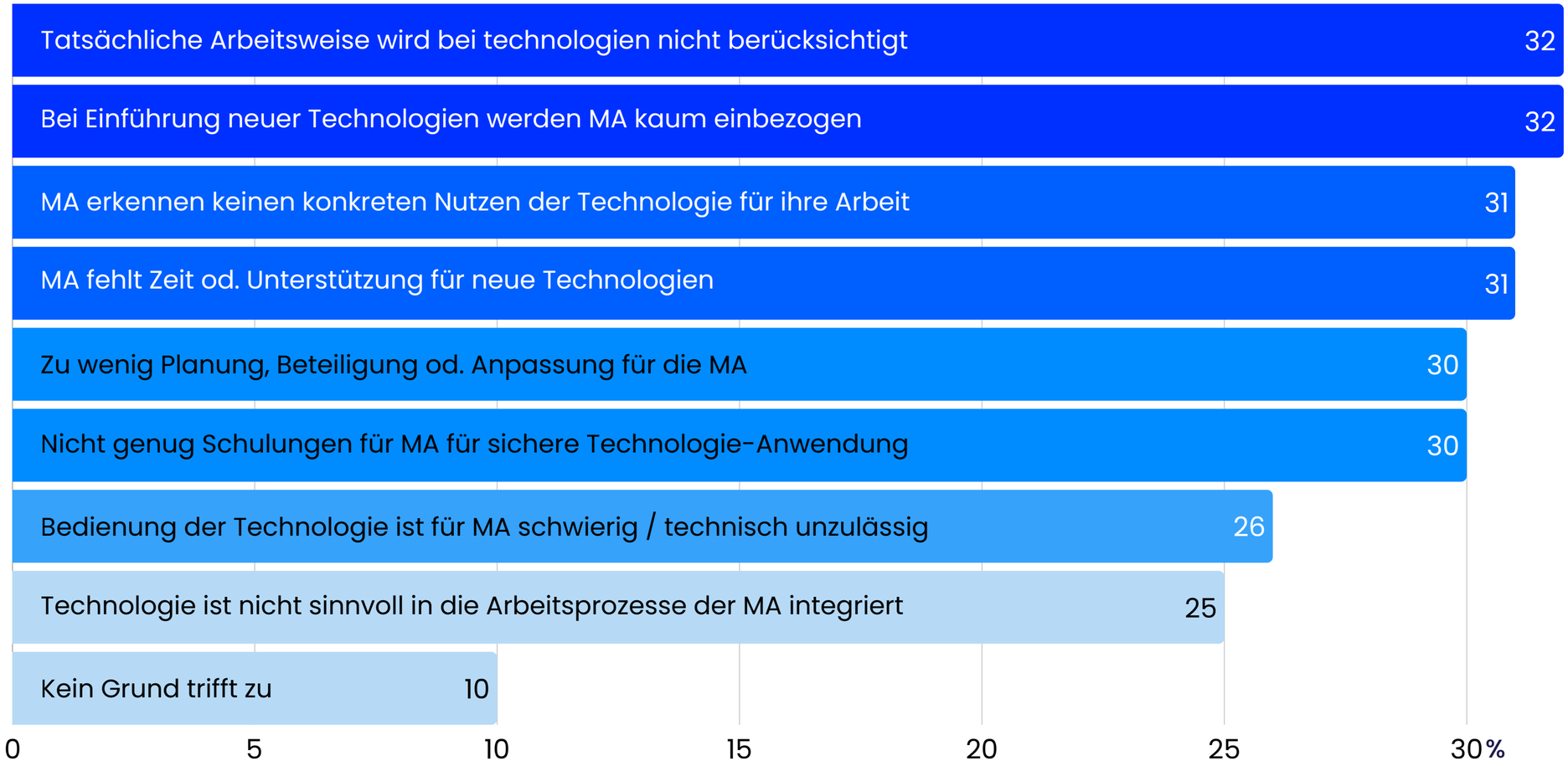
Die **Missachtung der Nutzer:innenperspektive setzt sich in den Entscheidungsprozessen fort**. 64 % der IT-Verantwortlichen und Fachkräfte geben an, dass die Mitarbeitenden bei Technologie-entscheidungen kaum oder gar nicht einbezogen werden.
Die Konsequenz dieses Top-down-Ansatzes ist eine **Umkehrung der Wirklogik von Werkzeugen**.

Statt bestehende Prozesse zu unterstützen, geben Softwarelösungen häufig eigene Abläufe vor. 54 % der Befragten bestätigen, dass sie ihre Arbeitsprozesse an die eingesetzten Systeme anpassen müssen, da diese die bestehenden Bedürfnisse nicht abbilden. Diese Zahl ist ein Indikator für erhebliche Reibungsverluste in der Wert-schöpfung. Wenn qualifizierte Fachkräfte ihre Arbeitsroutinen um die Restriktionen einer Software herum organisieren müssen, sinkt die Prozesseffizienz bei gleichzeitiger Steigerung der Unzufriedenheit.



Mangelnde Nutzer:innenperspektive in der Beschaffung

Gründe ungenutzter Technologien



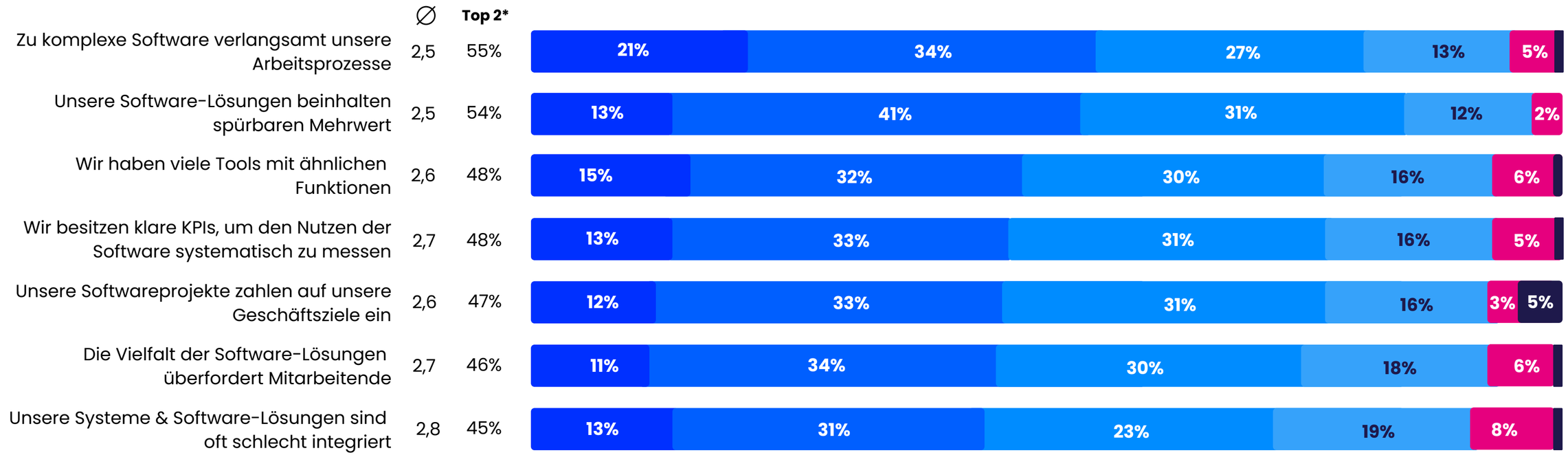
F15. Welche der folgenden Gründe tragen Ihrer Meinung nach dazu bei, dass Technologien (z. B. Software-Lösungen) in Ihrem Unternehmen ungenutzt bleiben? | Multiple Choice | Basis: n=305

MA = Mitarbeitende

Mangelnde Nutzer:innenperspektive in der Beschaffung

Diese Zahl ist ein Indikator für erhebliche Reibungsverluste in der Wertschöpfung. Wenn qualifizierte Fachkräfte ihre Arbeitsroutinen um die Restriktionen einer Software herum organisieren müssen, sinkt die Prozesseffizienz bei gleichzeitiger Steigerung der Unzufriedenheit.

Zustimmung Aussagen Mehrwert & ROI



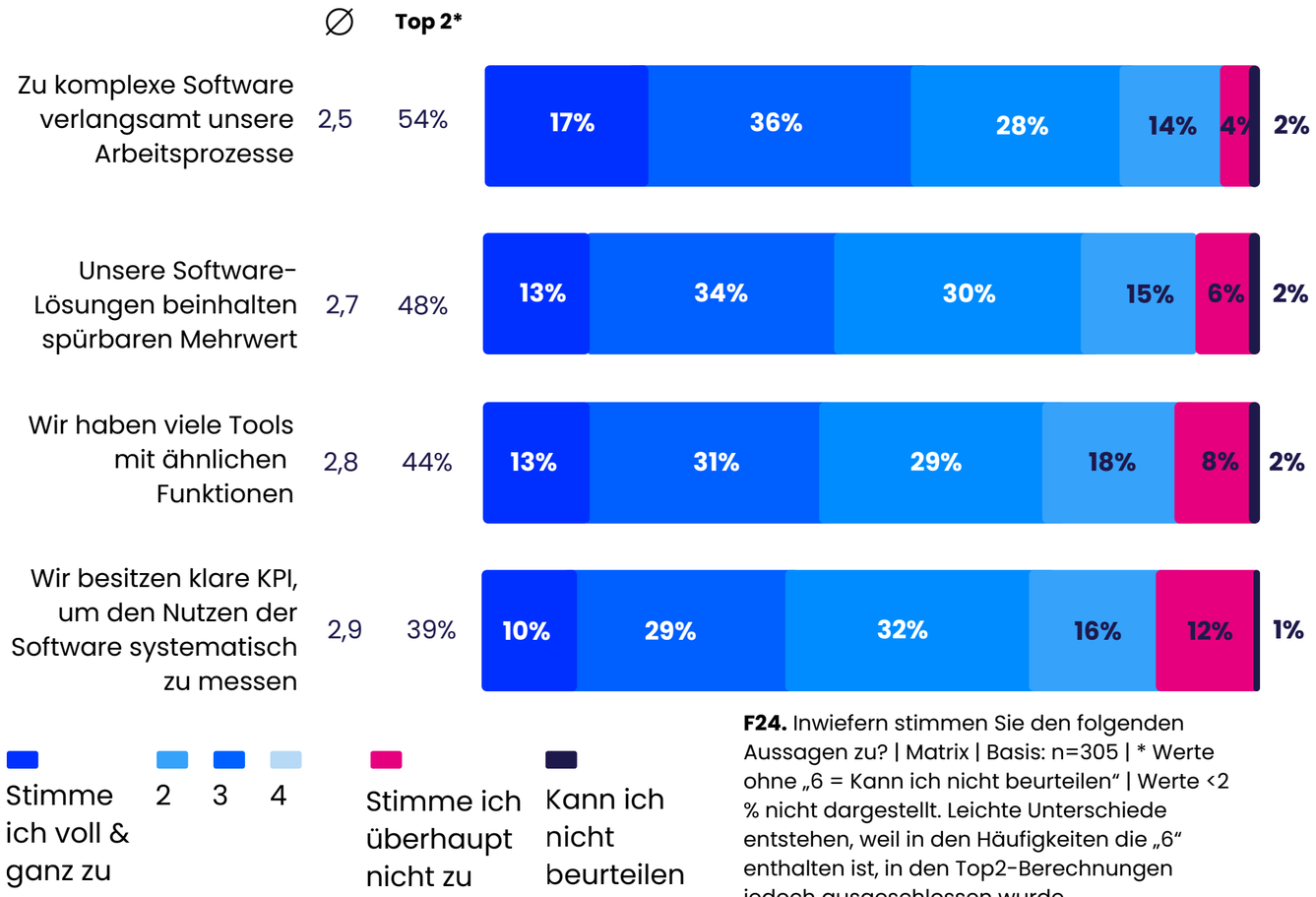
F12. Inwiefern stimmen Sie den folgenden Aussagen zu? | Matrix | Basis: n=305 | * Werte ohne „6 = Kann ich nicht beurteilen“ | Werte <2 % nicht dargestellt. Leichte Unterschiede entstehen, weil in den Häufigkeiten die „6“ enthalten ist, in den Top2-Berechnungen jedoch ausgeschlossen wurde

Kulturelle Erosion durch Tool-Fokussierung

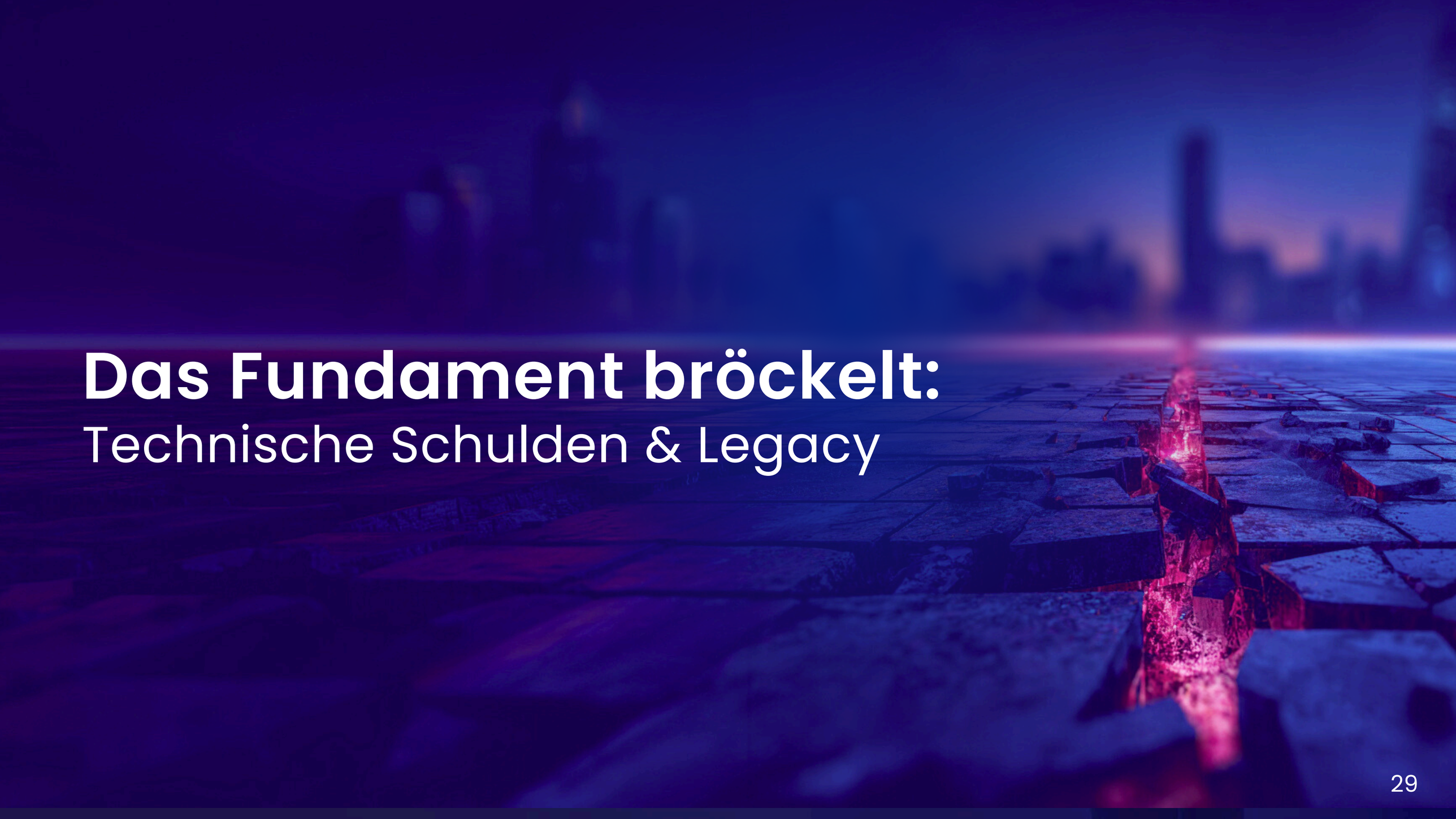
Eine übermäßige Fokussierung auf die Bedienung digitaler Werkzeuge verdrängt die direkte zwischenmenschliche Interaktion und schwächt die Teamkultur.

Neben den prozessualen Ineffizienzen lassen sich auch **negative Auswirkungen auf die Unternehmenskultur** quantifizieren. Die Administration und Bedienung der Softwarelandschaft bindet zeitliche Ressourcen, die dem qualitativen Austausch fehlen. 44 % der Befragten stimmen der folgenden Aussage zu: „Weil wir ständig mit Tools beschäftigt sind, bleibt zu wenig Raum für zwischenmenschlichen Austausch im Team." Dieser Befund ist aus einer Leadership- und HR-Perspektive relevant. Innovation und komplexe Problemlösung erfordern häufig **kollaborative, direkte Kommunikation**. Wenn digitale Tools als Barriere statt als Brücke fungieren, wird der „Faktor Mensch" in seiner Wirksamkeit limitiert.

Folgen von Technologie-Komplexität bei Mitarbeitenden



F24. Inwiefern stimmen Sie den folgenden Aussagen zu? | Matrix | Basis: n=305 | * Werte ohne „6 = Kann ich nicht beurteilen" | Werte <2 % nicht dargestellt. Leichte Unterschiede entstehen, weil in den Häufigkeiten die „6" enthalten ist, in den Top2-Berechnungen jedoch ausgeschlossen wurde



Das Fundament bröckelt:
Technische Schulden & Legacy

Das Fundament bröckelt: Technische Schulden & Legacy

Einsparungen bei der Qualitätssicherung führen langfristig zu überproportionalen Folgekosten. Die Studienergebnisse zeigen, dass mangelnde Sorgfalt und fehlende Dokumentation keine rein technischen Versäumnisse sind, sondern ein massives unternehmerisches Risiko darstellen – besonders im Hinblick auf den demografischen Wandel.

Software altert. Doch anders als Maschinen verschleißt sie nicht durch Nutzung, sondern durch mangelnde Pflege und kurzfristige Provisorien. Das Phänomen der **technischen Schulden bezeichnet die Gesamtheit der langfristigen Belastungen**, die durch suboptimale Architektur-Entscheidungen entstehen, um kurzfristige Termine einzuhalten. Diese Defizite wirken wie eine Zinslast: Sie erhöhen den Aufwand für jede künftige Anpassung massiv und binden wertvolle Ressourcen, die für echte technologische Innovationen fehlen.



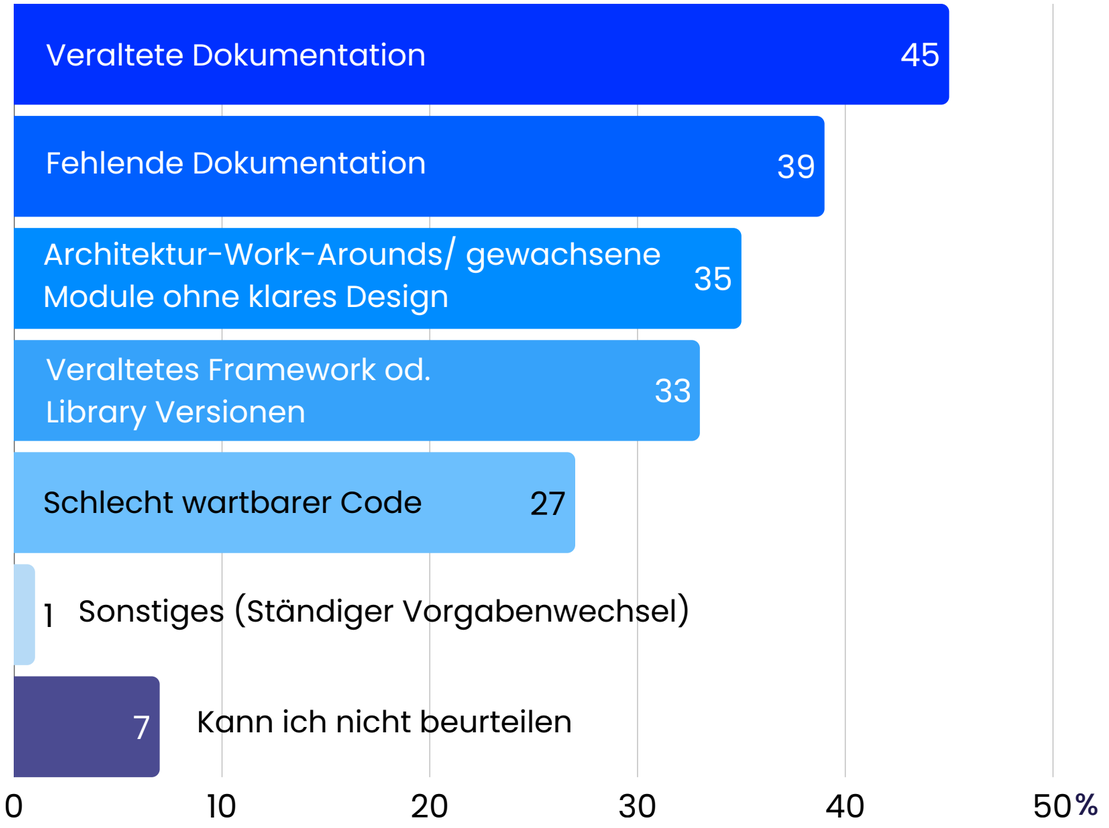
Die Blackbox-Gefahr:
Wenn Wissen verloren geht

Systeme werden zur undurchsichtigen Blackbox, weil das Wissen über ihre Funktionsweise nicht gesichert wird.

Dokumentationsmängel werden von den Befragten als **eine der Hauptursachen für die Erosion von Softwarelandschaften** identifiziert: 45 % geben an, dass veraltete Dokumentation ein zentraler Indikator für technische Schulden ist, während 39 % fehlende Dokumentation als Ursache nennen.

Dabei wird in der modernen Softwareentwicklung der Leitsatz verfolgt, dass **qualitativ hochwertige Software idealerweise keine externe Dokumentation benötigt:** Der Code muss so geschrieben sein, dass seine Funktionsweise unmittelbar aus sich selbst heraus verständlich ist (Self-Documenting Code). In der Unternehmensrealität führen Abweichungen von diesem Qualitätsanspruch jedoch zu einem strategischen Risiko.

Technische Schulden von Software-Lösungen

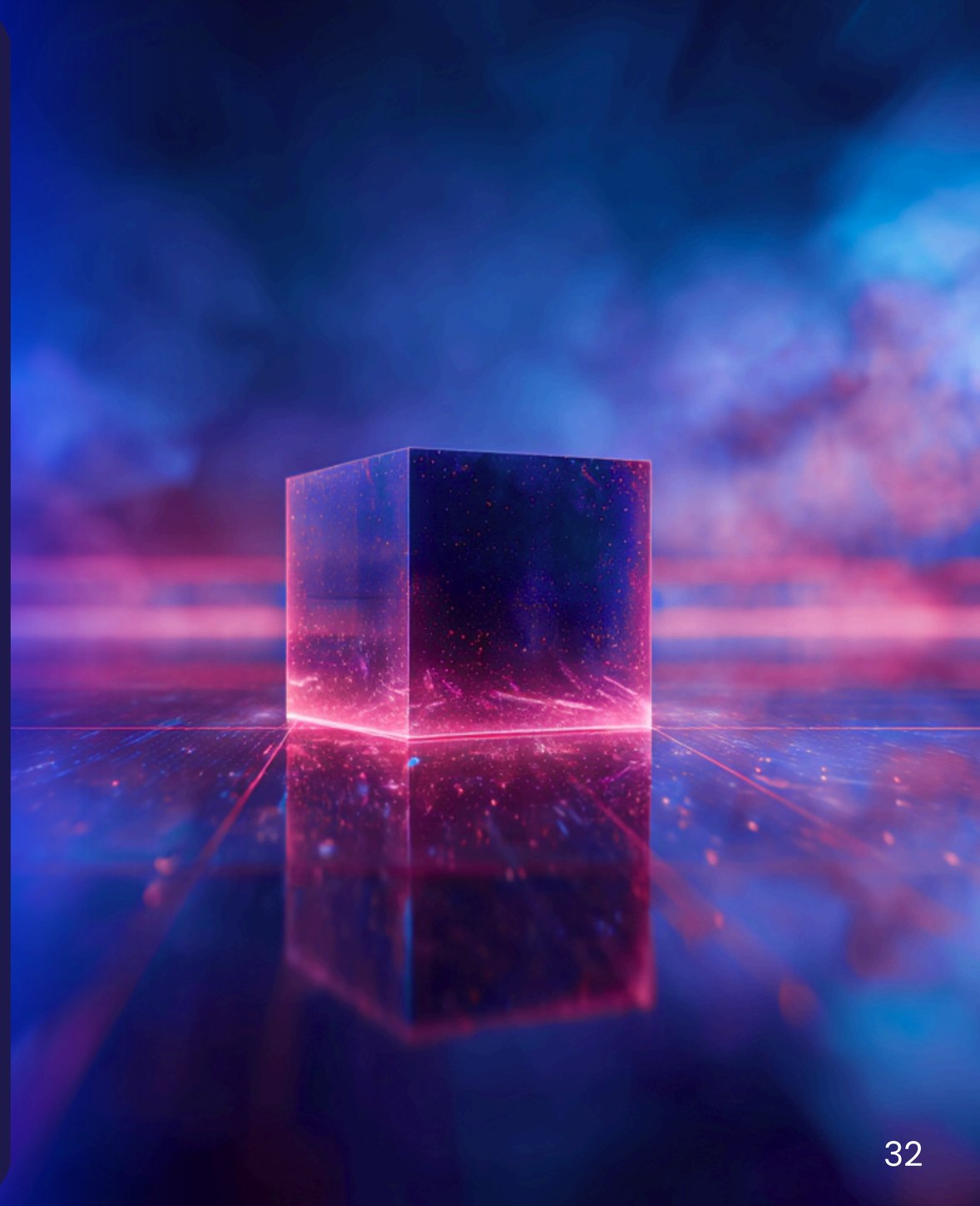


F19. Aus welchen Gründen treten bei Ihren aktuellen Softwarelösungen technische Schulden auf? | Multiple Choice | Basis: n=305

Die Blackbox-Gefahr: Wenn Wissen verloren geht

Dies wird insbesondere durch den **Renteneintritt der Babyboomer-Generation** verschärft. Wenn erfahrene IT-Architekt:innen das Unternehmen verlassen, ohne dass ihr Wissen im System oder in aktuellen Unterlagen verankert wurde, droht ein massiver Wissensverlust. Zurück bleiben Legacy-Systeme, die zwar funktionsfähig bleiben, deren Verständnis und sichere Wartung jedoch einen extrem hohen zeitlichen Aufwand erfordern.

Ein solcher **Verlust gilt heute nicht mehr als irreparabel**, da Wissen durch moderne Verfahren wie die KI-gestützte Analyse (Agentic Domain Discovery) direkt aus dem Code extrahiert werden kann. Dennoch stellt die notwendige Rekonstruktion von Logiken eine erhebliche Belastung für die IT-Ressourcen dar, die eigentlich für neue Wertschöpfung vorgesehen waren.



Qualität als Beschleuniger

Saubere Entwicklung und Dokumentation sind keine Bremse, sondern die Voraussetzung für langfristige Geschwindigkeit. Oft wird Qualitätssicherung als Zeitfresser wahrgenommen, der den Projektstart verzögert. Die Daten legen jedoch nahe, dass genau das Gegenteil der Fall ist. **Investitionen in eine saubere Basis zahlen sich langfristig aus**. Zur Vermeidung der Schuldenfalle werden von IT-Expert:innen klare Maßnahmen priorisiert:

68%

fordern eine solide Anforderungsanalyse vor Projektbeginn. Dabei wird die Notwendigkeit betont, ausreichend Klarheit für den Start zu schaffen, ohne die Agilität im weiteren Projektverlauf zu verlieren. Es geht darum, das Kernproblem zu durchdringen, bevor Ressourcen in die Umsetzung fließen, um spätere kostenintensive Korrekturen zu vermeiden.

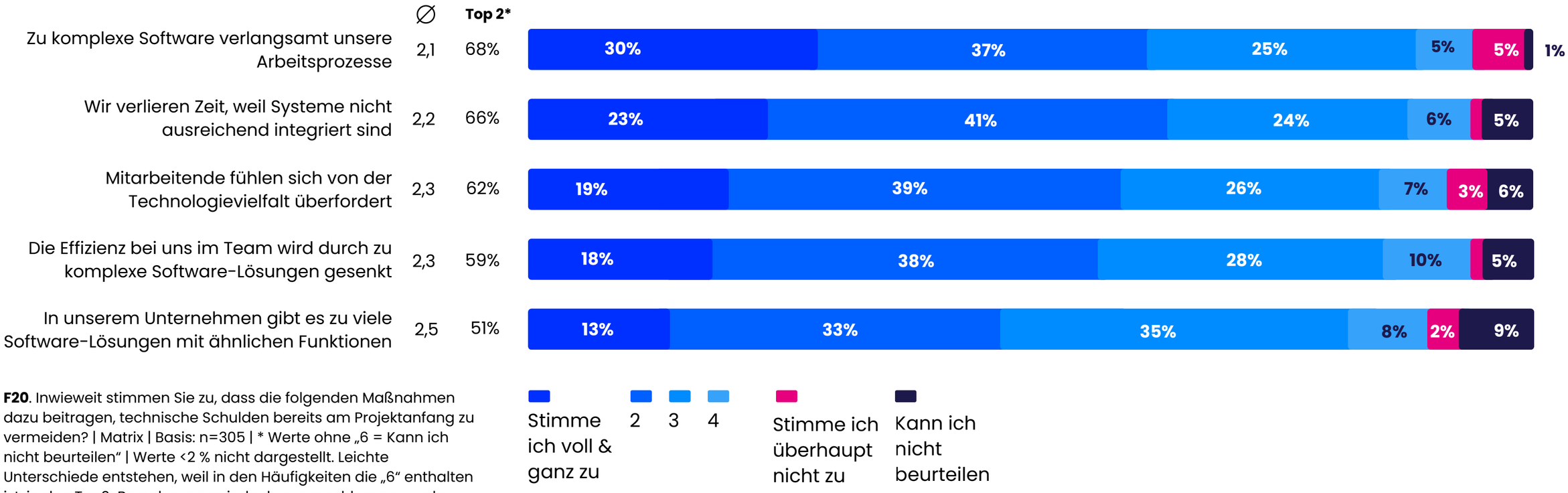
66%

stimmen zu, dass Dokumentation ein fester Teil der Definition of Done (vereinbarte Kriterien für abgeschlossene Arbeit) **sein muss**. Das heißt: Eine Aufgabe gilt erst dann als erledigt, wenn sie nicht nur programmiert, sondern auch dokumentiert ist.

Qualität als Beschleuniger

Diese Maßnahmen – oft unter Begriffen wie „Clean Code" oder „Refactoring" (die strukturelle Verbesserung des Codes ohne seine Funktion zu ändern) zusammengefasst – sind kein Luxus für ruhige Zeiten. Sie sind eine Investition in die Wartbarkeit. Nur wer versteht, was er gebaut hat, kann es morgen noch schnell und sicher an neue Marktanforderungen anpassen.

Vermeidung technischer Schulden



F20. Inwieweit stimmen Sie zu, dass die folgenden Maßnahmen dazu beitragen, technische Schulden bereits am Projektanfang zu vermeiden? | Matrix | Basis: n=305 | * Werte ohne „6 = Kann ich nicht beurteilen" | Werte <2 % nicht dargestellt. Leichte Unterschiede entstehen, weil in den Häufigkeiten die „6" enthalten ist, in den Top2-Berechnungen jedoch ausgeschlossen wurde

Der KI-Faktor:

Heilsbringer oder
Brandbeschleuniger?



Der KI-Faktor: Heilsbringer oder Brandbeschleuniger?

Künstliche Intelligenz (KI) dominiert die IT-Agenda, doch ihre Wirkung ist ambivalent. Die vorliegenden Daten legen nahe, dass der Einsatz von KI ohne eine fundamentale Strategie und klare Zieldefinition nicht automatisch Probleme löst, sondern bestehende Ineffizienzen skaliert und die Menge an digitalem Müll drastisch erhöht.

Die Studie zeichnet das Bild einer Technologie, die ihren Platz zwischen Hype und echtem Mehrwert noch finden muss: Dient sie als Werkzeug zur Reduktion oder fügt sie der fragmentierten Landschaft lediglich eine weitere, schwer kontrollierbare Schicht hinzu?

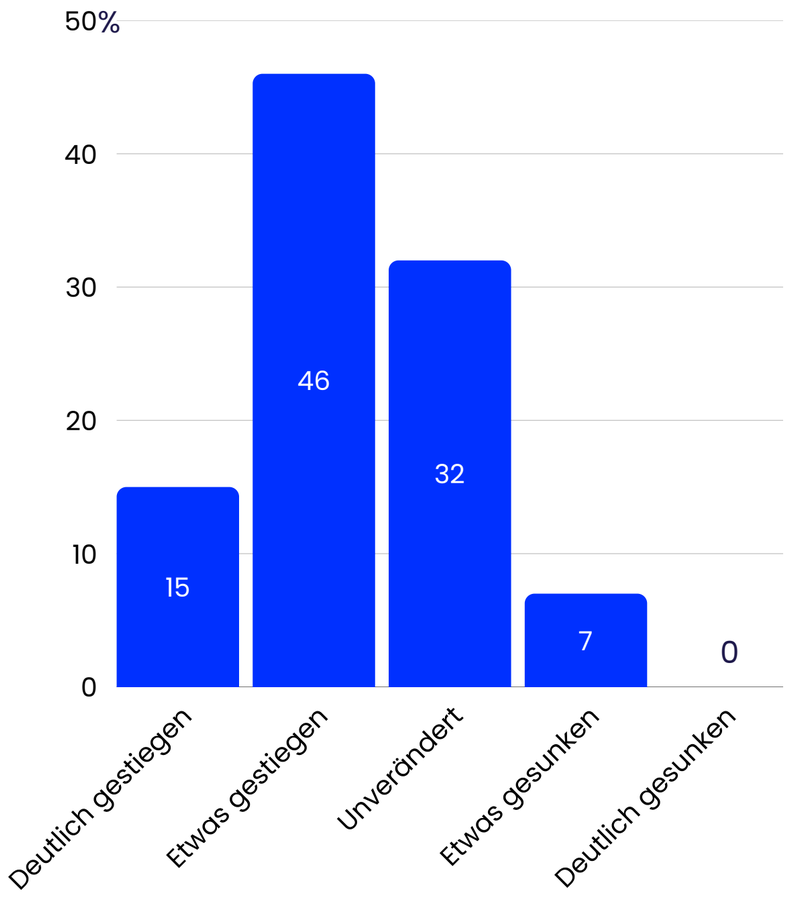


Quantität vor Qualität

Die Verbreitung von KI-Tools steigt rasant, oft getrieben durch den Druck, nicht den Anschluss zu verlieren, statt durch klare Business Cases.
Der Status quo ist eindeutig: **KI ist keine Zukunfts-musik** mehr, sie ist Realität. 61 % der Unternehmen geben an, dass sich der Einsatzumfang von KI-Tools im Jahr 2025 erhöht hat.

Dieser Anstieg bedeutet jedoch **nicht zwangsläufig eine Steigerung der Produktivitäts**. Ähnlich wie bei der generellen Software-Beschaffung (s. ab Seite 21) besteht die Gefahr, dass KI-Lösungen implementiert werden, bevor die zugrunde-liegenden Datenstrukturen und Prozesse bereinigt wurden. Wenn KI auf ineffiziente Prozesse angewendet wird, kann daraus keine Effizienz resultieren, sondern lediglich eine schnellere Durchführung des Falschen.

Einsatzumfang von KI-Tools



Top 2: 61%

F25. Wie hat sich der Einsatzumfang von KI-Tools in Ihrem Unternehmen im letzten Jahr entwickelt? | Single Choice | Basis: n=305 |

Der Multiplikator für das Chaos

Ohne strikte Governance wirkt KI als Katalysator für digitalen Müll und erhöht die kognitive Belastung der Belegschaft.

Die wohl stärkste Warnung, die aus den Studienergebnissen hervorgeht, betrifft die **strukturelle Integrität der IT-Landschaft**. Durch generative KI werden Inhalte und Code in einer Geschwindigkeit produziert, die manuell kaum mehr zu bewältigen ist.

Von 59 % der Befragten wird befürchtet, dass der digitale Müll – konkret ungenutzte fachliche Funktionen, toter Code und überflüssige Artefakte – durch KI in Zukunft zunehmen wird. Diese Entwicklung birgt die Gefahr, dass technologische Schulden nicht mehr kontrolliert abgebaut, sondern automatisiert vervielfacht werden. Potenzielle Effizienzgewinne durch KI drohen so durch den rasant steigenden Wartungsaufwand für die neu geschaffene Komplexität neutralisiert zu werden.

Hintergrundwissen: Das Jevons-Paradoxon

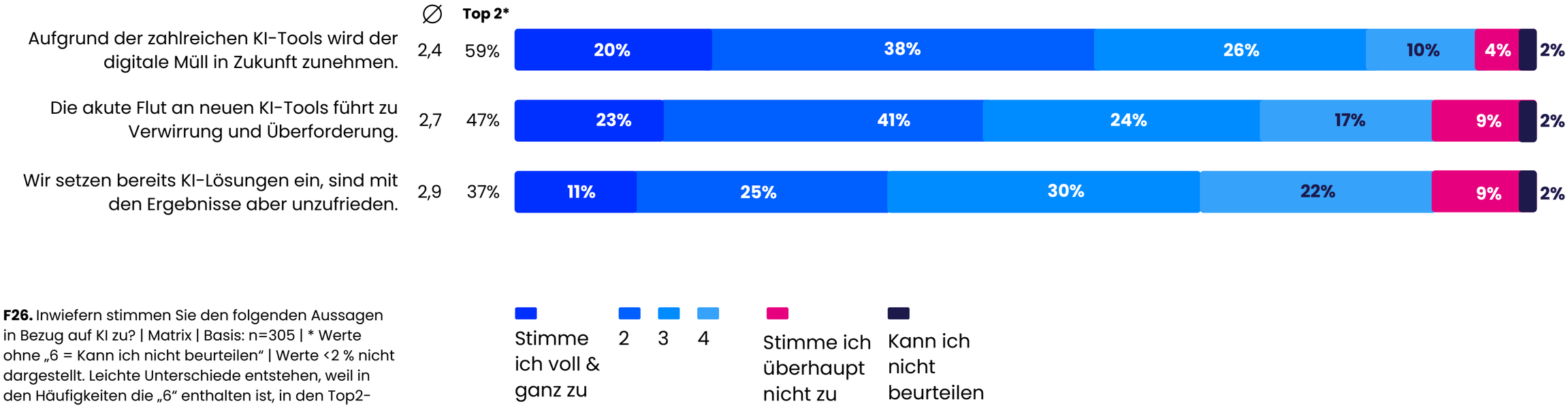
Ein Phänomen aus der Ökonomie beschreibt das KI-Dilemma treffend: Das Jevons-Paradoxon besagt, dass technologischer Fortschritt, der die Effizienz der Nutzung einer Ressource steigert, nicht zu weniger, sondern zu mehr Verbrauch dieser Ressource führt.

Übertragen auf IT: Da KI das Erstellen von Code und Inhalten drastisch verbilligt und beschleunigt, produzieren wir nicht weniger Code in kürzerer Zeit, sondern einfach deutlich mehr Code insgesamt. Ohne Governance droht eine Inflation der digitalen Assets.

Die neue Überforderung durch KI Anwendungen

Hinzu kommt die psychologische Komponente der Tool-Flut. 47 % der IT-Verantwortlichen und Fachkräfte fühlen sich **durch die schiere Menge und Frequenz neuer KI-Anwendungen überfordert**. Dies deutet auf ein klassisches SaaS-Sprawl-Szenario (ungebremster Wildwuchs von Cloud-Anwendungen) hin, bei dem KI-Tools unkontrolliert als Schatten-KI in die Fachbereiche sickern, ohne dass eine zentrale Orchestrierung stattfindet.

Zustimmung Aussagen zu KI-Tools



F26. Inwiefern stimmen Sie den folgenden Aussagen in Bezug auf KI zu? | Matrix | Basis: n=305 | * Werte ohne „6 = Kann ich nicht beurteilen“ | Werte <2 % nicht dargestellt. Leichte Unterschiede entstehen, weil in den Häufigkeiten die „6“ enthalten ist, in den Top2-Berechnungen jedoch ausgeschlossen wurde

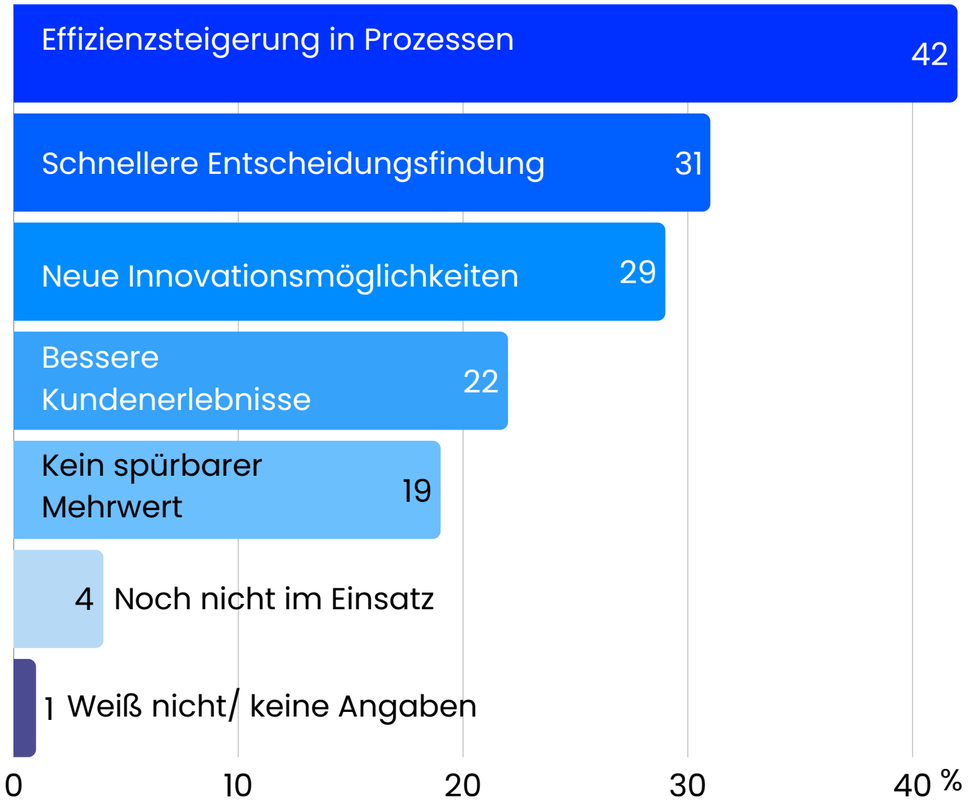
Skepsis trotz Effizienzversprechen

Der tatsächliche geschäftliche Nutzen von KI fällt in der Praxis noch sehr unterschiedlich aus. Während einige Unternehmen bereits profitieren, warten andere vergeblich auf messbare Ergebnisse.

Zweifellos bieten sich enorme Chancen, wenn KI gezielt eingesetzt wird – etwa im Testing, beim Refactoring von Legacy-Code oder in der Automatisierung von Standardprozessen.

42 % der Befragten sehen bereits eine Effizienz-steigerung in ihren Prozessen als primären Nutzen. Doch diesem Optimismus steht eine beachtliche Gruppe gegenüber, für die sich das Versprechen noch nicht materialisiert hat. **19 % der Befragten sehen aktuell keinen spürbaren geschäftlichen Mehrwert** durch KI.

KI und Mehrwert



F28. Welchen geschäftlichen Mehrwert stiftet KI aktuell in Ihrem Unternehmen? | Multiple Choice (max. 2) | Basis: n=305

Skepsis trotz Effizienzversprechen

Diese Diskrepanz legt nahe, dass KI in vielen Unternehmen **noch unspezifisch und flächendeckend implementiert** wird, statt dort eingesetzt zu werden, wo sie Engpässe auflöst. Die wachsende Zahl isolierter KI-Tools stützt dabei die in dem Kapitel "Diagnose Überfluss" dargelegte Erkenntnis: Eine höhere Anzahl an Werkzeugen führt nicht automatisch zu mehr Produktivität.

Wer KI lediglich als Allheilmittel betrachtet, wird enttäuscht. Wer sie hingegen als spezialisiertes Werkzeug versteht, erzielt signifikante Vorteile. Dabei dient KI nicht nur als potenzieller Multiplikator für digitalen Ballast, sondern kann auch entscheidend beim Aufräumen unterstützen: Durch den Einsatz von KI-Agenten lassen sich **bestehende Softwarelandschaften und komplexe Domänen wesentlich schneller analysieren und modernisieren**.

Richtig angewandt, fungiert KI somit als Katalysator für die Überwindung technischer Schulden und beschleunigt die Transformation veralteter Systeme massiv.



Strategische Implikationen:
Vom Wildwuchs zur Wertschöpfung



Strategische Implikationen: Vom Wildwuchs zur Wertschöpfung

Die Antwort auf das Effizienz-Paradoxon liegt in der gezielten Konsolidierung und strukturellen Vereinfachung. Es geht nicht um den pauschalen Verzicht auf Technologie, sondern um die Maximierung des Wirkungsgrades durch Fokussierung. Das zentrale Ergebnis ist: Wir benötigen nicht mehr, sondern effizient eingesetzte Technologie.

Wer die Hoheit über seine IT-Landschaft zurückgewinnen will, muss den Mut aufbringen, **Komplexität nicht nur zu verwalten, sondern aktiv abzubauen**. Basierend auf den Studienergebnissen und Best Practices lässt sich ein Drei-Phasen-Plan ableiten, der den Weg zur gezielten Wertschöpfung weist. Doch bevor Technologie abgeschaltet werden kann, muss die Organisation sprechen lernen.



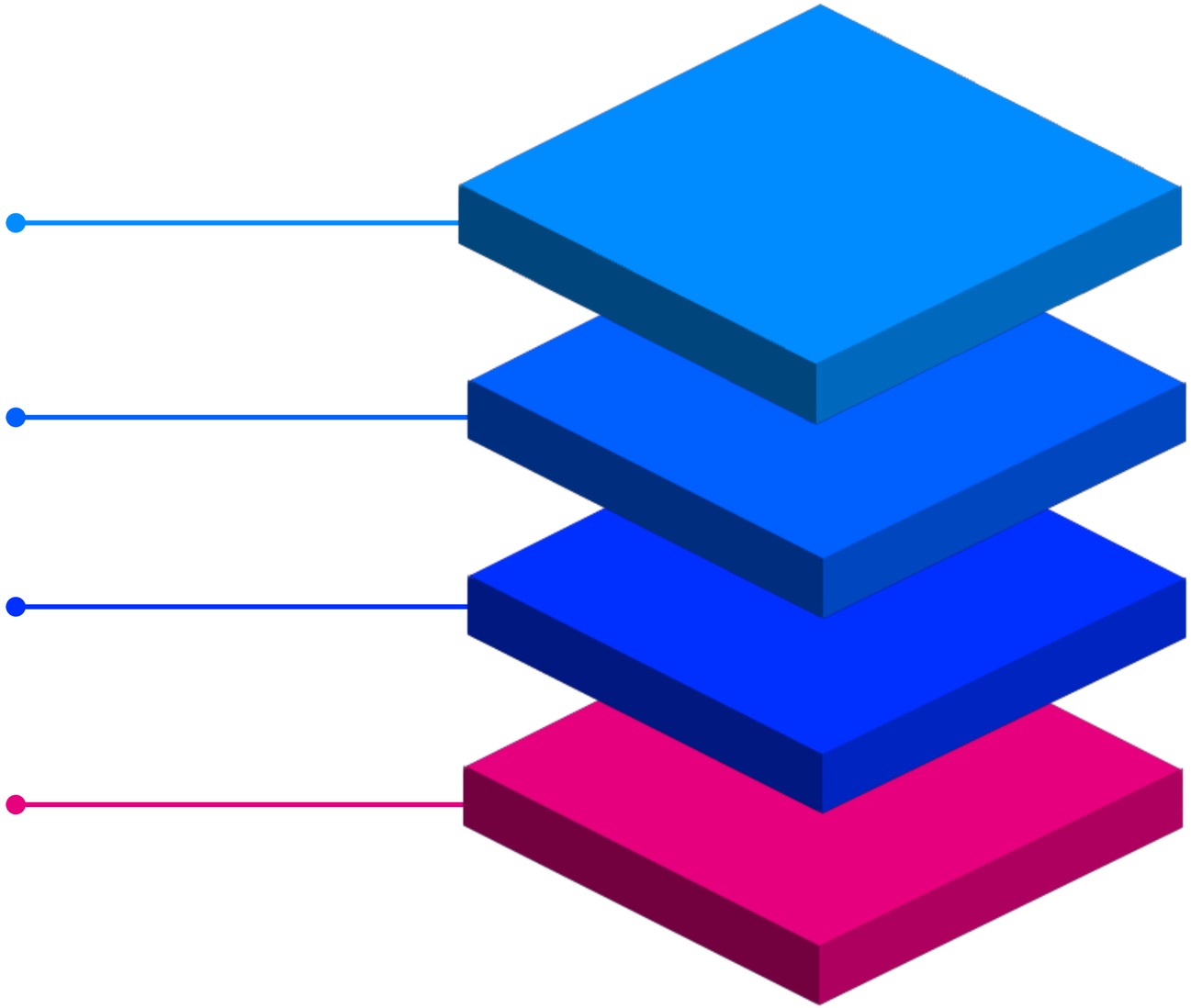
Strategische Implikationen: Vom Wildwuchs zur Wertschöpfung
Der drei Phasen Plan

Phase 3:
Komplexitäts-
management –
Differenzierung statt
Pauschalisierung

Phase 2:
Integration –
Vernetzung vor
Neuanschaffung

Phase 1:
Exnovation – der
Mut zum Rückbau

Das Fundament:
Synchronisation von
Entscheidung und
Ausführung



Das Fundament: Synchronisation von Entscheidung und Ausführung

Der erfolgreiche Rückbau von IT-Komplexität ist weniger eine technische als eine kulturelle Herausforderung. Ohne den direkten Schulterschluss zwischen strategischer Planung und operativer Realität bleibt jede Konsolidierung wirkungslos.

Jede technologische Bereinigung ist **zum Scheitern verurteilt, wenn sie Top-down verordnet wird**, ohne die operative Realität einzubeziehen. Die Studienergebnisse zeigen eine gefährliche Wahrnehmungslücke zwischen Management und IT-Fachkräften. Bevor Tools abgeschaltet werden, müssen Silos in der Kommunikation aufgebrochen werden.

Effizienz entsteht erst im institutionalisierten Dialog: Strategische **Entscheidende müssen Realitäts-Checks mit den Umsetzenden** (Admins, Developer:innen, Key-User:innen) **durchführen**. Nur wer versteht, warum eine Schatten-IT existiert oder wieso ein Legacy-System noch nicht abgelöst wurde, kann fundierte Entscheidungen treffen. Der erste Schritt ist daher kulturell: weg von der Schreibtisch-Entscheidung, hin zum konsultativen Prozess.



Das Fundament: Synchronisation von Entscheidung und Ausführung

Effizienz entsteht erst im institution-alisierten Dialog:

Strategische **Entscheidende müssen Realitäts-Checks mit den Umsetzenden** (Admins, Developer:innen, Key-User:innen) **durchführen**.

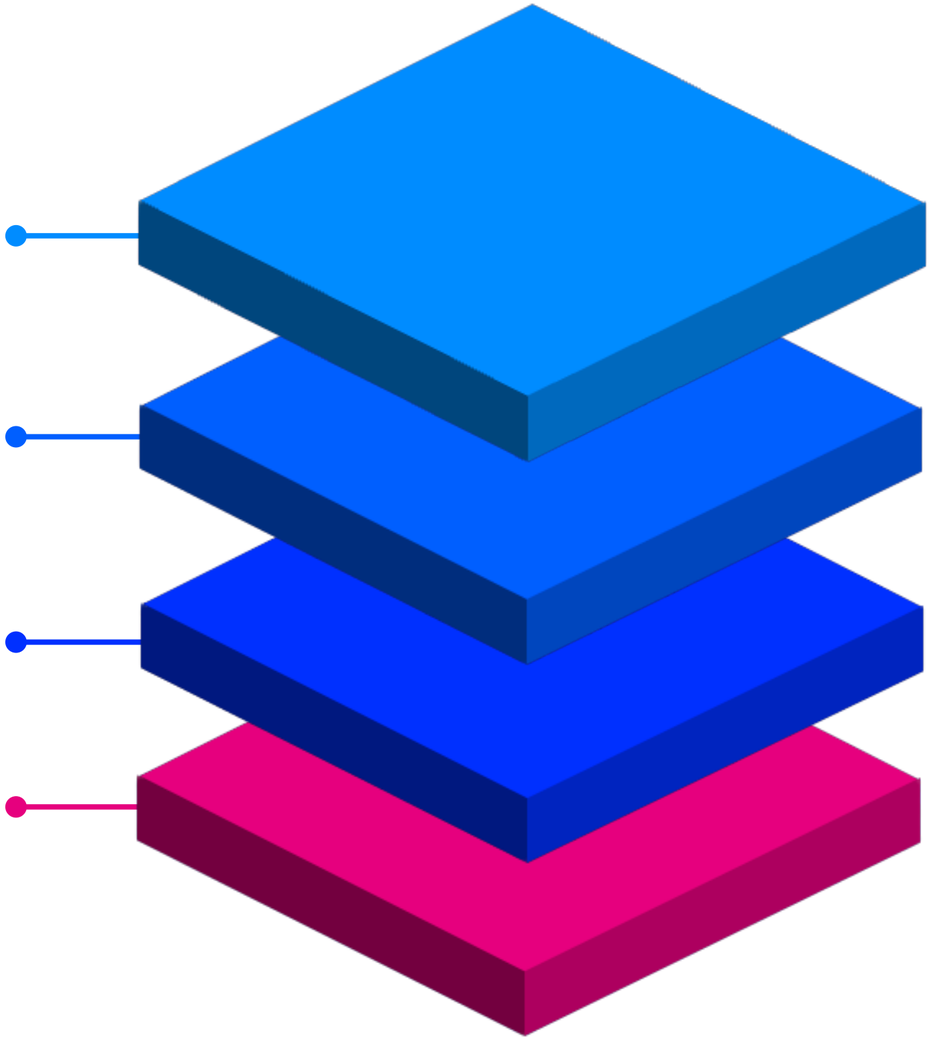
Nur wer versteht, warum eine Schatten-IT existiert oder wieso ein Legacy-System noch nicht abgelöst wurde, kann fundierte Entscheidungen treffen. Der erste Schritt ist daher kulturell: weg von der Schreib-tisch-Entscheidung, hin zum konsultativen Prozess.

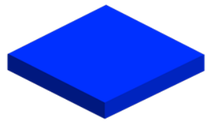
Phase 3:
Komplexitäts-management – Differenzierung statt Pauschalisierung

Phase 2:
Integration – Vernetzung vor Neuanschaffung

Phase 1:
Exnovation – der Mut zum Rückbau

Das Fundament:
Synchronisation von Entscheidung und Ausführung





Phase 1: Exnovation – der Mut zum Rückbau

Innovation beginnt heute mit Exnovation. Bevor Neues entstehen kann, müssen Ressourcen durch das Abschalten von Altlasten freigesetzt werden.

Der erste Schritt zur Genesung der IT-Architektur ist eine **bewusste Analyse der bestehenden Landschaft** – jedoch weg von einer rein quantitativen Bestandsaufnahme, hin zu einer Bewertung der geschäftskritischen Relevanz. Es gilt, ungenutzte Softwarelösungen und Zombie-Systeme – also laufende Server ohne nennenswerten Traffic – zu identifizieren, die zwar Ressourcen binden, aber keinen messbaren Wert mehr für das Kerngeschäft oder die Endnutzer liefern.

Sollte eine Analyse der gesamten IT-Landschaft zu umfangreich erscheinen, empfiehlt sich ein fokussierter Start mit **zwei bis fünf geschäftskritischen Kernsystemen**. Dabei liegt das Augenmerk primär auf dem Verständnis des Kerngeschäfts und der Identifikation der relevantesten Werttreiber.

Doch der Weg ist noch weit: Alarmierende 37 % der Unternehmen haben bisher keinerlei dedizierte Maßnahmen zur Reduktion von IT-Komplexität ergriffen.

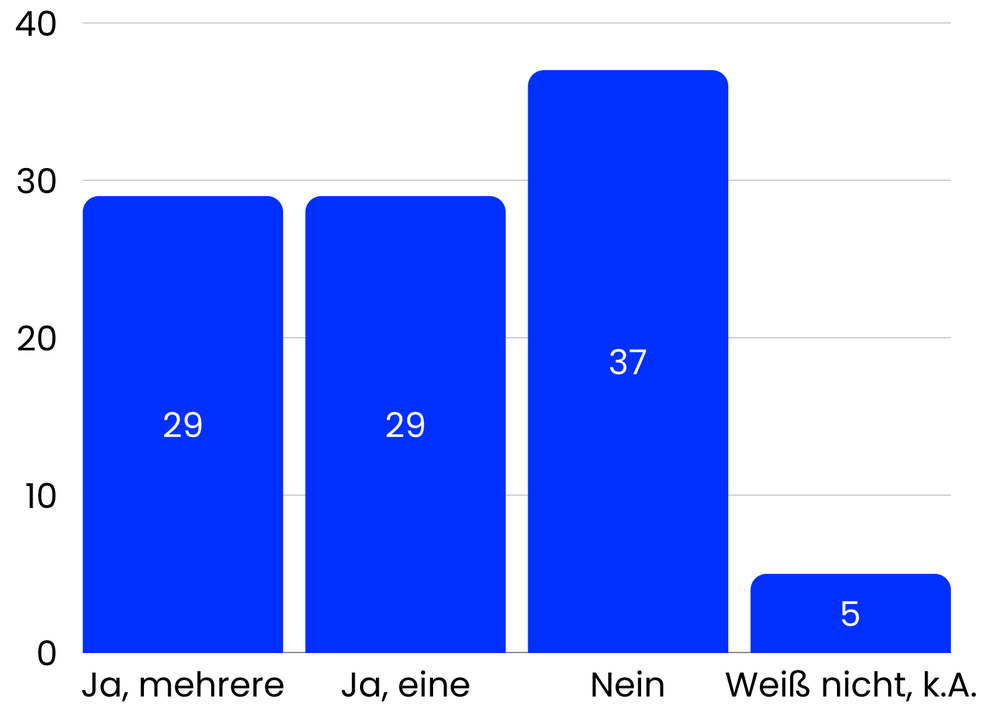
Und selbst dort, wo Handlungsbedarf erkannt wurde, fehlt oft das methodische Fundament: 14 % der Unternehmen geben an, noch über **keine strukturierten Maßnahmen** zu verfügen.

Wie sehr die **Komplexitätsreduktion noch in den Kinderschuhen** steckt, zeigt ein Blick auf die Praxis: Die mit 56 % am weitesten verbreitete Methode ist lediglich die technische Nutzungsanalyse. Das bedeutet: In vielen Unternehmen wird zwar punktuell gemessen, aber noch nicht systematisch und unter Einbeziehung der tatsächlichen Nutzerbedarfe bereinigt.

Phase 1: Exnovation – der Mut zum Rückbau

Ein nachhaltiger Rückbau setzt ein **tiefes Verständnis des Kerngeschäfts** voraus. Hierfür werden neben der Analyse des Geschäftsmodells und der Kunden-perspektive gezielt interne Nutzerperspektiven einbezogen (s. ab Seite 21). Das Einholen dieser Sichtweisen über Mitarbeiterbefragungen sowie tiefe prozessuale und technische Analyse helfen dabei, jene relevanten Systeme zu identifizieren, die die tägliche Arbeit unterstützen oder durch unnötige Komplexität behindern.

Maßnahmen zur Komplexitätsreduktion

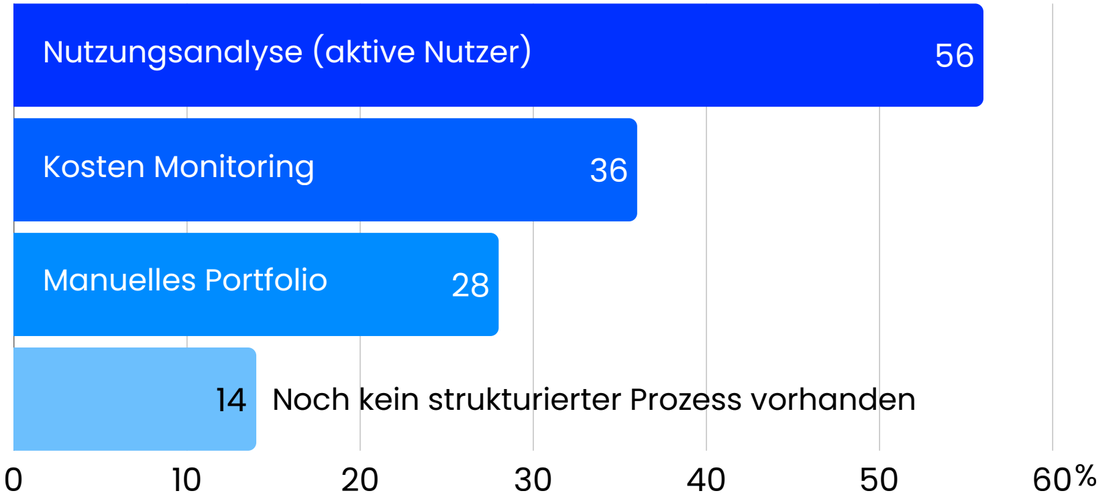


F17. Gab es in den letzten 3–5 Jahren Maßnahmen zur Reduktion technologischer Komplexität? | Single Choice | Basis: n=305 | | Filter: F17. = Ja, mehrere / Ja, eine

Phase 1: Exnovation – der Mut zum Rückbau

Die größte Herausforderung bleibt dabei der Umgang mit tief verwurzelten Legacy-Systemen. Durch veraltete Strukturen werden Budgets gebunden, die für geschäftskritische Innovationen fehlen. Statt riskanter Big-Bang-Ablösungen setzen moderne Architekturen heute auf etablierte Migrationsstrategien wie das Strangler Fig Pattern. Dies ermöglicht es, technische Schulden gezielt an den relevantesten Stellen abzubauen, ohne den laufenden Betrieb zu gefährden.

Identifikation ungenutzter Software-Lösungen

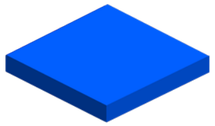


F16. Wie sieht bei Ihnen der Prozess aus, um ungenutzte Software zu identifizieren? | Multiple Choice | Basis: n=305

Definition: Das Strangler Fig Pattern

Eine bewährte Methode zur Modernisierung monolithischer Legacy-Systeme. Ähnlich wie eine Würgefeige (Strangler Fig) einen Baum umschlingt und langsam ersetzt, wird um das alte System herum eine neue Anwendung gebaut.

Funktion für Funktion wird schrittweise in das neue System migriert, bis der alte Monolith überflüssig ist und sicher abgeschaltet werden kann.



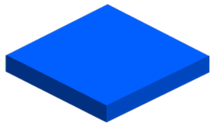
Phase 2: Integration – Vernetzung vor Neuanschaffung

Das Aufbrechen von Datensilos hat Priorität vor der Einführung neuer Tools. Interoperabilität muss zum härtesten Kriterium jeder Beschaffung werden. Eine isolierte Softwarelösung ohne Schnittstellen verliert im vernetzten Kontext massiv an Wert und wird schnell selbst zum Ineffizienz-Treiber.

In dieser zweiten Phase verschiebt sich der **Fokus von der bloßen Beschaffung hin zur intelligenten Vernetzung**. Die Marktforschungsdaten zeigen hier eine kritische Hürde: Für 33 % der Befragten zählt die mangelnde Integration verschiedener Systeme zu den Hauptursachen für technologische Komplexität im Unternehmen. Oft scheitern Digitalprojekte nicht an der Software selbst, sondern an den unsichtbaren Mauern zwischen CRM, ERP und proprietären Insellösungen.

Dabei darf Integration nicht als einmaliges Projekt verstanden werden, das mit dem technischen Go-live einer Schnittstelle endet. Vielmehr wird sie als **kontinuierlicher Prozess begriffen, der den gesamten Lebenszyklus einer Software begleitet.** Da sich Geschäftsanforderungen stetig weiterentwickeln und Drittsysteme durch Updates ihre API-Strukturen verändern, ist eine dauerhafte Pflege und Überwachung der Verbindungen unerlässlich. Eine statische Integration führt über kurz oder lang zu neuen technologischen Schulden, wenn sie nicht kontinuierlich an neue Gegebenheiten angepasst wird.

Diese kontinuierliche Integrationsarbeit stellt sicher, dass eine durchgängige Datenarchitektur erhalten bleibt, die **Medienbrüche eliminiert und den manuellen Übertragungsaufwand für Mitarbeitende dauerhaft minimiert**. Bevor eine neue Lösung genehmigt wird, muss daher zwingend geprüft werden, wie sie sich in diesen permanenten Evolutionsprozess einfügt. Nur durch diese langfristige Sichtweise kann verhindert werden, dass neue Software lediglich weitere Inseln im Datenozean schafft, die später mit hohem Ressourcenaufwand manuell überbrückt werden muss.



Phase 2: Integration – Vernetzung vor Neuanschaffung



Methodik: API-First und Loose Coupling

Um langfristige Technologieeffizienz zu sichern, rückt das Prinzip des Loose Coupling in den Fokus. Statt starrer Punkt-zu-Punkt-Verbindungen, die bei jedem Update instabil werden, setzen moderne Architekturen auf standardisierte Schnittstellen (APIs). Dies ermöglicht es, einzelne Komponenten der IT-Landschaft auszutauschen oder zu modernisieren, ohne das Gesamtsystem zu gefährden. Integration wird so nicht mehr als einmaliges Projekt, sondern als kontinuierliche Kernkompetenz verstanden.

Ergänzt wird dieser Ansatz durch eine konsequente API-First-Strategie. Hierbei wird die Schnittstelle nicht als technisches Nebenprodukt, sondern als zentraler Business-Enabler definiert.

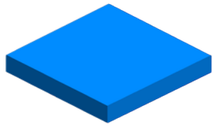
Durch die frühzeitige Standardisierung der Kommunikation-wege wird die Geschäftslogik von den Nutzeroberflächen entkoppelt, was eine parallele Entwicklung verschiedener digitaler Services ermöglicht und die Time-to-Market signifikant verkürzt.

Dies senkt nicht nur die Integrationskosten bei künftigen Erweiterungen, sondern schafft die Voraussetzung für ein modulares Ökosystem, in dem technologische Bausteine flexibel re-kombiniert werden können, um unmittelbar auf neue Marktanforderungen zu reagieren.

Phase 3: Komplexitätsmanagement – Differenzierung statt Pauschalisierung

Die langfristige Effizienz einer IT-Landschaft entscheidet sich an der Frage, wo Standardsoftware ausreicht und wo individuelle Exzellenz den Unterschied macht. Es gilt, das Best-of-Breed-Dogma – also die parallele Nutzung unzähliger Speziallösungen – durch eine bewusste Architektur-Strategie zu ersetzen.
Lange Zeit galt es als Ideal, für jede Aufgabe das isoliert betrachtet beste Tool einzusetzen. Die Studiendaten belegen jedoch die Schattenseiten dieser Strategie: Die daraus resultierend mangelnde Integration führt bei über der Hälfte der Befragten (56 %) zu spürbaren Zeitverlusten im Arbeitsalltag. Diese wartungsintensiven Strukturen und unzureichenden Schnittstellen binden wertvolle Ressourcen, die für echte Innovation fehlen.
Für unterstützende Randprozesse (z. B. Administration oder Standard-Verwaltung) ist eine Plattform-Strategie oft überlegen. Hier reduziert die Nutzung von robusten Standards die Komplexität und erhöht die Sicherheit, auch wenn die funktionale Tiefe einer Speziallösung nicht zu 100 % erreicht wird (Good-enough-Prinzip).





Phase 3: Komplexitätsmanagement – Differenzierung statt Pauschalisierung

Durch diese Priorisierung rücken jene wertschöpfenden Bereiche in das Zentrum, in denen durch passgenaue Individual-Software gezielte Wettbewerbsvorteile generiert werden können. Erst eine Lösung, die **exakt auf diese wettbewerbsdifferenzierenden Kernprozesse zugeschnitten** ist, sichert die notwendige Flexibilität zur langfristigen Behauptung der Marktposition. Dabei wird gerade innerhalb dieser Kernprozesse die Evaluation spezifischer KI-Anwendungen für ausgewählte Use Cases empfohlen, um das Kerngeschäft durch innovative Ansätze zu erweitern und neue Potenziale zu erschließen. Wahre Technologieeffizienz entsteht somit nicht durch maximale Standardisierung, sondern durch die **bewusste Entscheidung,** wo Standard entlastet und wo maßgeschneiderte Software sowie gezielte KI-Einsätze den ROI maximieren.



Best of Breed vs. Good Enough

Best of Breed: Auswahl spezialisierter Software für spezifische Anwendungsbereiche. Notwendig dort, wo Standardlösungen den geschäftskritischen Kernprozess nicht abbilden können und Individualisierung einen Wettbewerbsvorteil schafft.

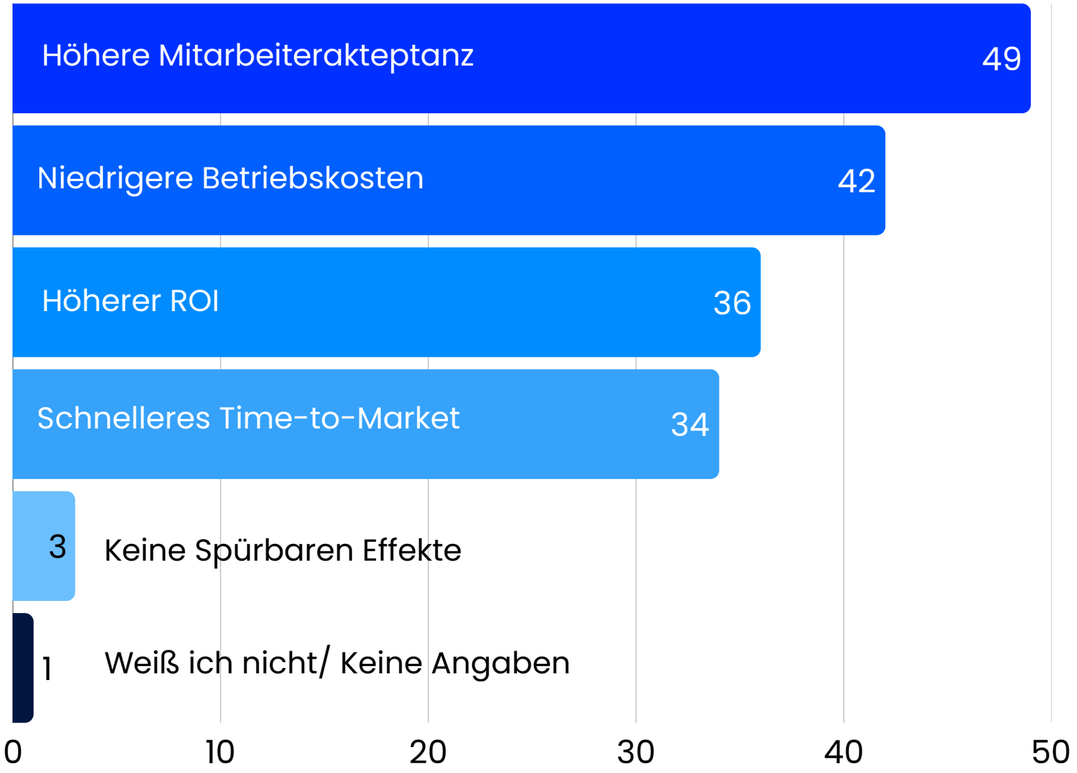
Good Enough (Standardisierung): Nutzung integrierter Plattformen für nicht-differenzierende Prozesse. Der Vorteil liegt in der nahtlosen Integration, der einheitlichen Datenbasis und massiv reduzierten Wartungsaufwänden.

Der Human ROI: Warum Aufräumen glücklich macht

Maßnahmen zur Komplexitätsreduktion zahlen direkt auf die operative Produktivität sowie die Mitarbeiterzufriedenheit ein und stellen damit einen entscheidenden Hebel gegen den Fachkräftemangel.

Der stärkste Beweis für den Erfolg von Konsolidierungsprojekten ist nicht technischer, sondern menschlicher Natur. Wenn Systeme entrümpelt und Prozesse verschlankt werden, spüren das die User:innen sofort. 49 % der Befragten berichten, dass Maßnahmen zur Reduktion von IT-Komplexität zu einer **gesteigerten Akzeptanz der Software** bei den Mitarbeitenden geführt haben. In Zeiten des Fachkräftemangels ist dieser Human ROI das stärkste Argument für Aufräum-Projekte. Wer seinen Mitarbeitenden frustrierende Workarounds und unnötige Klicks erspart, **bindet Talente** und schafft Raum für kreative Arbeit. Doch der Gewinn ist nicht nur kultureller, sondern auch harter betriebswirtschaftlicher Natur. Neben der gesteigerten Akzeptanz berichten 42 % der Unternehmen von **niedrigeren Betriebskosten** und ebenso viele von einer **geringeren Fehlerquote** als direkte Folge der Komplexitätsreduktion. Exnovation zahlt sich damit doppelt aus: im Budget und in der Qualität.

Effekte der Komplexitätsreduktion



F18. Welche Effekte haben Sie beobachtet? | Mehrfachauswahl | Basis: n=177

Konklusion: Qualität als Antwort auf das Effizienz-Paradoxon

Die Ergebnisse dieses Reports führen zu einem eindeutigen Schluss. Das **Problem der modernen Unternehmens-IT ist nicht die Technologie selbst, sondern ihre Qualität**. Wie bereits eingangs im Rahmen des „Effizienz-Paradoxons“ dargelegt, korreliert ein steigendes IT-Budget nicht zwangsläufig mit einem höheren operativen Output.
Im Gegenteil: Oft neutralisieren Technologieüberfluss, mangelnde Integration und technische Schulden den angestrebten Mehrwert.

Digitale Souveränität entsteht daher nicht durch das Hinzufügen weiterer Softwarelösungen, sondern primär durch die **Beherrschbarkeit und strukturelle Vereinfachung** der bestehenden Landschaft.

Souverän handelt, wer Systeme nicht nur akkumuliert, sondern aktiv steuert und bereinigt. Der Business Value bleibt dabei die einzige valide Metrik für jede IT-Investition. Für das Jahr 2026 wird die ökonomische Notwendigkeit deutlich: Der Fokus muss sich weg von der reinen Quantität hin zur technologischen Exzellenz verschieben.

Wer den Mut zur Exnovation aufbringt und Budgets von der Verwaltung ineffizienter Altlasten befreit, schafft die notwendige Investitionskraft für echte Innovationen und eine verkürzte Time-to-Market. Wahre Technologieeffizienz wird somit durch die Fähigkeit definiert, **das Unnötige wegzulassen und das Wesentliche zu stärken**.

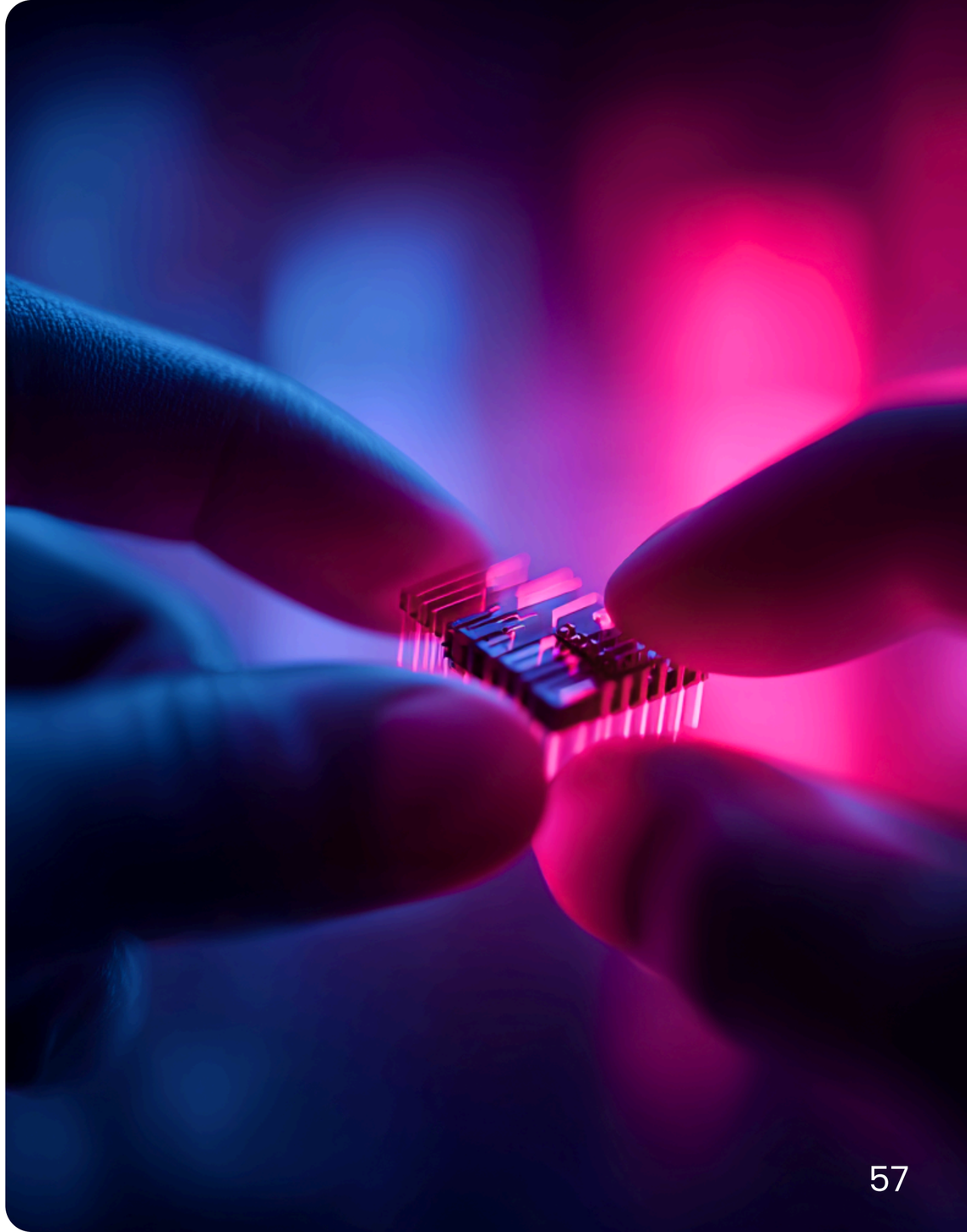
Praxis-Check:
Perspektive aus der Entwicklungspraxis



Perspektive aus der Entwicklungspraxis: Technologie als Verantwortung

Die Ergebnisse dieser Studie beschreiben eine Realität, die in der täglichen Begleitung komplexer IT-Landschaften unmittelbar erlebt wird. Die Daten bestätigen eine zentrale **Beobachtung aus der Praxis in über 1.100 IT-Beratungs- und Entwicklungsprojekten jährlich**: Technologische Exzellenz definiert sich heute immer seltener über das technisch Machbare, sondern über den Mut zum Wesentlichen.

Hinter diesem Ansatz steht die Überzeugung, dass ein **reduzierter, aber hochpräziser Technologieeinsatz die notwendige Grundlage** für einen agileren und erfolgreicheren Geschäftsbetrieb bildet. In der Praxis bedeutet dieses Streben nach Effizienz vor allem: Präzision vor Masse. Es kann beobachtet werden, dass versucht wird, strukturelle oder organisatorische Herausforderungen durch die Einführung zusätzlicher Software zu kompensieren, statt die zugrunde liegenden Prozesse zu bereinigen.



Perspektive aus der Entwicklungspraxis: Technologie als Verantwortung

> **Eine nachhaltige IT-Strategie darf Technologie nicht als Selbstzweck verstehen.**

Echte Wertschöpfung entsteht erst dort, wo Software messbar Komplexität reduziert und technologische Entscheidungen konsequent an ihrem tatsächlichen wirtschaftlichen Nutzen ausgerichtet werden.

Diese gezielte Komplexitätsreduktion wird als strategische Notwendigkeit begriffen, um unternehmerische Freiräume zurückzugewinnen. Erst wenn Ressourcen nicht mehr in der Verwaltung von Zombie-Systemen und redundanten Tools gebunden sind, entsteht wieder die **notwendige Kapazität für geschäftskritische Innovationen**.

Ein Umsetzungspartner übernimmt hierbei die Rolle, nicht lediglich neue Funktionen zu implementieren, sondern gemeinsam die Verantwortung für die langfristige Wartbarkeit und Business-Wirkung zu tragen. Die Umsetzung der beschriebenen Lösungsansätze – von der Exnovation bis zur API-First-Strategie – erfordert daher eine Partnerschaft, die über den reinen Verkauf von Software hinausgeht.

Es liegt in der **gemeinsamen Verantwortung von Entscheider:innen und Partnern**, Technologieentscheidungen nicht nach kurzfristigen Trends, sondern nach ihrer nachhaltigen Wirkung auf das Kerngeschäft zu treffen. Ziel ist eine IT-Landschaft, die durch strukturelle Vereinfachung nicht nur Kosten senkt, sondern die Innovationskraft des gesamten Unternehmens dauerhaft steigert.

Impressum

Studiendesign

Methode:
Online-Befragung (CAWI) über ein Online Access Panel

Erhebungszeitraum:
17.11.2025 – 21.11.2025

Zielgruppe:
Berufstätige in deutschen Unternehmen ab 50 Mitarbeitenden (Fokus auf Großunternehmen > 500 Mitarbeitende), die regelmäßig mit Softwareprojekten, -entscheidungen oder -nutzung zu tun haben. Stichprobe: n = 305

Diese Studie wurde gemäß ISO 20252 vom SKOPOS Institut für Markt- & Kommunikations-forschung GmbH & Co. KG durchgeführt.

© MaibornWolff GmbH
Dieser Report wurde auf Basis einer Marktforschungsstudie durch Evergreen Media AR erstellt.
Alle Rechte für Vervielfältigung dieser Arbeit liegen bei MaibornWolff GmbH.
Die Verbreitung ist nur mit Nennung des Urhebers gestattet.

Ihre Ansprechperson für Medienanfragen:
Ramona Erbe
ramona.erbe@maibornwolff.de
+49 151 544 22 592



MAIBORNWOLFF

MaibornWolff GmbH • Theresienhöhe 13 • 80339 München